

Vollswacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzettel-Katalog Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Runert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Schlesische Vollswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 61, durch die Post durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Freitag, 23. Januar 1891.

Die „Schles. Vollswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 5 gespaltene Beitzelle beträgt 20 Pf.

Schwimmende Hölle.

Hat die Einführung der Maschine die Arbeitslast der Menschen verringert? Diese Frage erscheint absurd, wenn man die riesigen Arbeitersparnisse in Betracht zieht, welche durch die Anwendung der Maschinerie, der Wasserdampfkraft, Elektrizität u. s. w. erzielt wurden. Und doch ist es Tatsache, daß die Arbeitslast sehr wenig vermindert wurde.

Der Verkürzung der Arbeitszeit, die seit einem Jahrhundert durchgeführt wurde, sieht nicht nur gegenüber die weit größere Intensivität der Arbeit, sondern auch die Heranziehung der Frauen und Kinder zu Zwecken. Man darf also wohl behaupten, daß die ungeheuren Errungenschaften der Technik, was Arbeitsentlastung anbelangt, von absolut keinem Einfluß auf die Massen gewesen sind. Sie haben allerdings viele Leute von der Arbeit entlastet, haben eine Klasse von Rentiers und sonstigen Nichts- oder Wenigtuern erzeugt. Aber es ist den Besitzern der Produktionsmittel gelungen, sich die Arbeitskraft der Besitzlosen nach wie vor bis zur völligen Erschöpfung zu sichern, wenn ihnen nicht durch Koalition der Arbeiter ein Halt geboten wurde.

Das ist aber noch nicht alles. Zugunommen hat unstreitbar in ganz riesiger Weise die Gefährdung der Gesundheit und des Lebens der Arbeiter in vielen Industriezweigen. Das geht so weit, daß die Arbeit in gewissen Verrichtungen sogar zu einer förmlichen Qual geworden, aus der es für die Betroffenen häufig genug kein anderes Entrinnen gab, als den Selbstmord.

Wir meinen, schreibt das „Halle'sche Volksbl.“, zum Beispiel die Heizer auf den Dampfschiffen. Für den Passagierverkehr auf dem atlantischen Ozean hat man förmliche schwimmende Paläste mit orientalischem Luxus für die zahlungsfähigen Passagiere eingerichtet. Man hat die Schnelligkeit dieser Schiffe ungeheuer erhöht. Aber welche Konsequenzen daraus für die Arbeiter entstanden, das war gleichgültig. Ein Fachblatt, „The Safety Valve“, hat diese Frage in seiner Ausgabe zur Sprache gebracht und wir erachten das von ihm Gesagte für wichtig genug, um demselben weitere Verbreitung zu geben. Das zitierte Blatt schreibt nämlich:

„Die Maschinenisten der transatlantischen Dampfer klagen über die Schwierigkeiten, gute „Stoker“ (Heizer) zu finden. Der Stoker ist für eine Dampfschiffahrt auf dem Ozean jetzt von größerer Wichtigkeit, als der eigentliche Seemann, und angefehlt der Schmelzöfen, in welche sich die Kessel der Dzeandampfer verwandeln haben, sowie in Anbetracht der langen Schichten und der erbärmlichen Bezahlung sind Stoker nur in geringer Anzahl zu finden.

Diejenigen, welche mit dem Leben im Feuerraum eines Leviathans der hohen See vertraut sind, welche wissen, wie viel Arbeit man von jenen zu erpressen weiß, die eine Kohlenchaufel führen, werden nicht anstehen, Partei für die Stoker und gegen die Dampfermonopolisten zu nehmen, noch weniger aber in Verwunderung gesetzt sein über den Mangel an Stokern.

Die Schiffbaumeister, deren neueste Schöpfungen die „Windhunde“ des Ozeans sind, haben ihren Scharfsinn aufs höchste angestrengt, um die Hitze in den Dampfkesseln zu erzeugen und festzuhalten. Es mangelt nicht an zahlreichen Beweisen, daß die Rückrichten auf eine schnelle Erzeugung von Dampf die erhöhte Gefahr für das Leben der Männer, welche im Feuerraum die Maschine speisen, ganz aus den Augen gelassen hat.

Wenig oder gar keine Anstalten sind getroffen worden, um die gesteigerte Hitze durch Verkürzung der Schichten erträglich zu machen. Vor einigen Jahren war es noch etwas ganz Ungewöhnliches, wenn ein Stoker ohnmächtig aus dem Raume auf das Deck gebracht wurde. Jetzt ist es ein alltägliches Ereignis.

„Die gewaltige Anspannung der Maschinen eines Dzeandampfers ist zu einem populären Kunststück auf dem atlantischen Meere geworden, und ein Kapitän, welcher die frühere Schnelligkeit anderer Schiffe überbietet, wird von seinen Passagieren als ein „großer Mann“ angesehen. Die Passagiere schlendern auf dem Deck herum, tafeln oder sitzen beim Kartenspiel, und hören mit steigendem Vergnügen und wachsender Beugung die Berichte über die wunderbare Schnelligkeit, mit welcher der Dampfer seinem Ziel zuschießt. Sie wünschen dem Kapitän höflich Glück und wetten auf Neue auf eine zunehmende Schnelligkeit des Dampfers. In der Tat hat der Kapitän in diesem Falle gerade so wenig mit der Schnelligkeit des Schiffes zu tun, als „Spahn“, der Schiffszimmerer, und würde nicht die halbe Eile entwickeln, wenn er selbst das Feuerloch zu füttern hätte.

„Von einem Meridian zum andern machte das Schiff in den letzten 24 Stunden 481 Knoten.“

„In dieser Form wird der Bericht den frohlockenden Passagieren verkündet. Wahrheitsgemäß müßte er ungefähr folgendermaßen lauten:

„Schiff 481 Knoten gemacht in den letzten vierundzwanzig Stunden! — Fünf Mann bewußlos aus dem Feuerraum an Deck gebracht, übermannt von der Hitze: einer wird nicht wieder aufkommen. Stoker sehr auffällig, einige von der Schicht mußten hinuntergetrieben werden;“ aber der Kapitän versicherte den Passagieren, daß die Hitzegrade im Feuerraum auf ihrer Höhe gehalten werden — so lange wie er selbst nicht genötigt ist, dort eine Schicht durchzumachen.

„Was ist das Leben, was die Gesundheit eines Stokers, wenn schnelle Fahrten gemacht und die Schnelligkeit anderer Schiffe überboten werden soll?

„Während einer der letzten Fahrten des Dampfers „City of Paris“, kurz vor dessen durch Uebertreibung herbeigeführten Zusammenbruchs, wurden sieben Stoker nahezu erstickt. Sie waren so mitgenommen, daß keiner von ihnen fähig war, auf jener Reise eine andere Schicht zu versehen.

„Auf der „Cicurria“ starben jüngst zwei Stoker, einer auf der Hin-, der andere auf der Rückreise. Und doch sind die Ingenieure noch nicht zufrieden mit den jetzigen Vorrichtungen zur gewaltigen Dampferzeugung, eben so wenig wie der Besitzer der Dampfer. Neue Entwürfe erscheinen von Zeit zu Zeit, welche noch größere Heizkraft zum Ziel haben. In dem letzten neuen Plane dieser Art wird ein Sicherheitsventil für den Heizraum ernstlich empfohlen, so daß die Stoker nicht ungewarnt plötzlich ersticken und in Folge dessen etwa die Feuer nachlassen oder erlöschen.

„Zur näheren Erklärung dieses Planes muß gesagt werden, daß man nach dem zur Stunde herrschenden Brauche den gesamten Maschinenraum eines dieser Schiffe luftdicht schließt, wenn der höchste Dampfdruck erzeugt werden soll, und der Heizkammer dann die Luft durch Fächer gewaltsam zugeführt wird. Die hineingepresste Luft findet keinen andern Ausweg als durch den Feuerraum und die Schote, und mit dem Einströmen der Luft wird die Verzehung der Kohlen, die Erhöhung der Hitze und die Erzeugung von Dampf von Minute zu Minute größer. Der Luftdruck in den

Heizkammern wird gewöhnlich durch das Vermögen des Luftstromes, eine Wassersäule in einer Glasröhre zu heben gemessen, ähnlich wie beim Dampfmesser. Ein mächtiger Luftstrom hebt die Wassersäule einen halben Zoll hoch.

„Es ist jedoch nur zu häufig üblich, mit einem Luftdruck zu arbeiten, welcher die Wassersäule 2 1/2 oder 3 Zoll hebt, und selbst ein Druck von 4 und 4 1/2 Zoll nicht selten. Ein Mensch kann den dadurch im Heizraum erzeugten Hitzeegrad nicht länger als höchstens drei Stunden aushalten. Dies ist jedoch in den Augen der Dampfschiffahrts-Gesellschaft von keiner besonderen Bedeutung; die Bauruhigung für sie liegt vielmehr lediglich in den Vorgängen im eigentlichen Feuerraum. Die Hitze wird hier so stark, daß die Eisenstäbe der Koste sich verbiegen und schmelzen, während sich die Züge im Kessel ungleichmäßig ausdehnen, aus der Verbindung lösen und vollständig ruiniert werden. Ein Dampfkessel kann den höchsten gleichmäßigen Hitzeegrad aushalten, jedoch nicht die Unregelmäßigkeit einer gewaltigen Mißbehandlung zum Zweck der Wettfahrten.

„Und deshalb sollen Sicherheitsventile angebracht werden, durch welche die gewaltsam eingepresste Luft von selbst entworfen werden kann, wenn die Hitze so groß wird, daß die Koste und Kessel in Gefahr sind. Doch niemand spricht davon, Sicherheitsventile anzubringen, welche sich öffnen sollen, wenn das Leben der Stoker bedroht ist.“

Wie der Leser ersieht, fehlt es nicht an Mitteln, um die Gefahr für Leben und Gesundheit der „Stoker“ abzuwenden. Kurze Geschichten vor allem wären dazu dienlich; aber dazu verstehen sich die profitwütigen Kompagnien nicht, so lange es ihnen möglich ist, immer wieder frische „Hände“ zu bekommen, die sie konsumieren wie Kohlen oder Schmiere.

Politische Jahresrückschau im Auslande.

IV.

In Italien steht immer noch dem mit einem gewissen Liberalismus und mit seiner Freundschaft für Deutschland kokettierenden Königtum unausgesöhnt der Nachfolger Petri gegenüber. Papst und Kirche demonstrieren bei jeder Gelegenheit heftig wider die revolutionäre weltliche Gewalt, während diese den Hebel ihrer Gesetzgebung an derjenigen Stelle ansetzt, wo auch die Kirche — und diese erst recht — am empfindlichsten ist, am Geldsack nämlich. Den reichen geistlichen Stiftungen liegt das Gesetz zu Leibe, indem es sie zu den Zwecken der öffentlichen Armenpflege und der staatlichen Regelung der völlig zerrütteten Finanzlage der Hauptstadt dienstbar macht. In den Beziehungen Italiens zu Deutschland und damit zu dem sogenannten Dreibunde änderte sich nichts, wenn auch der beste Freund des italienischen Ministerpräsidenten Crispi, der in eine „alte Raketenkiste“ verzauberte ehemalige größte Staatsmann des Jahrhunderts, ihm seine starke Hand entziehen mußte. Crispi's Intimus heißt jetzt Caprivi und das ist dieselbe Couleur in Grün. Bei den im November vollzogenen Abgeordnetenwahlen haben die regierungsfreundlichen Kandidaten die große Mehrheit der Stimmen erhalten; das gegenwärtige Ministerium ist also wieder für eine Weile gesichert. Mit Frankreich lebt Italien in der seit des letzteren Anschluß an den Dreibund bestehenden Spannung fort, obgleich Italien, um mit seinen nächsten Nachbarn wieder in ein erträglicheres Verhältnis zu kommen, die gegen fran-

hässliche Waaren gerichteten Differentialzölle Anfangs des vergangenen Jahres bedingungslos aufhob. Frankreich blieb demungachtet bei seinen gegen Italien geführten Kampfzöllen und ließ sich auch durch die feierliche Begrüßung des Präsidenten Carnot durch ein von König Humbert abgeschicktes Gesandter bei Gelegenheit eines Besuchs des französischen Staatsoberhauptes in Toulon in seiner Feindseligkeit nicht stören. Das italienische Volk steht der Politik seiner Regierung mit sehr getheilten Empfindungen gegenüber. Die Liberalen aller Schattirungen und damit die Bourgeoisie halten zu Crispi und zum Dreihunde; die Radikalen und die Arbeiter neigen zur westlichen Schwesterrepublik und können einem Friedensbunde keinen Geschmack abgewinnen, der an Kostspieligkeit — je länger er erhalten bleibt, desto mehr — auch den blutigsten Krieg übertrifft.

Die Türkei vegetierte auch während des Jahres 1890 weiter und die Lebensfähigkeit des kranken Mannes überwand den Aufstand, der durch griechische Agitatoren, welche die Insel Kreta mit Griechenland zum Zwecke der Herstellung eines panhellenischen Reiches vereinigen wollten, angezettelt worden war. Anfang April konnte der von der Pforte zum Diktator eingesetzte Schakir Pascha den über die Insel verhängten Belagerungszustand aufheben, die Kriegsgerichte auflösen, eine fast vollständige Amnestie erlassen und, nachdem die Nationalversammlung neu gewählt worden war, die Autonomie der Insel wieder herstellen, ohne daß seitdem die Ruhe und Ordnung auf Kreta wieder gestört worden wäre.

Aus dem berechtigten Mißtrauen, welches die türkische Regierung gegen Griechen und Serben erfüllt, suchten die Bulgaren Kapital zu schlagen. Es war ihnen zunächst hauptsächlich darum zu tun, die Pforte für ein diplomatisches Vorgehen zu gewinnen, das die Großmächte zur Anerkennung des Prinzen Ferdinand veranlassen sollte.

Dazu ließ sich jedoch die Pforte nicht verlocken, aber sie kam den Bulgaren, die ebenfalls wie die Griechen und Serben auf den zukünftigen Besitz Macedoniens spekulirten, dadurch weit entgegen, daß sie die Befehung oberer erledigter Bischofsstühle in Macedonien durch der schismatischen bulgarischen Kirche angehörige Geistliche anordnete. Durch diese Verordnung entbrannte ein „Kulturkampf“ auf der Balkanhalbinsel, der in erster Linie geharnischte Proteste der griechischen und serbischen Regierung, dann einen Kabinettswechsel in Athen und erneute Verstimmung Rußlands zur Folge hatte, sowie, was für die Türkei am fatalsten war, nicht nur einen Protest des zu Konstantinopel residirenden östlichen Patriarchen herbeiführte, sondern auch die Verhängung eines regulären Interdikts, die Schließung sämtlicher orthodox griechisch-katholischen Kirchen im osmanischen Reich und das Verbot jeder geistlichen Amtshandlung für die gesammte dem Patriarchat gehorjame orthodoxe Geistlichkeit. Bei alledem steht die türkische Regierung mit Rußland doch nicht schlecht, und mit Deutschland sieht es sogar, besonders seit dem Besuche des deutschen Kaisers in Konstantinopel, in intimeren Beziehungen als früher. Deutschland läßt sich die Ehre der muslimänischen Freundschaft auch etwas kosten. Die deutschen Offiziere und Beamte, die im türkischen

Staatsdienste stehen, können wir, die wir davon mehr als genug haben, sehr wol entbehren und daß türkische Offiziere ihre Ausbildung in Deutschland empfangen, tut uns auch nichts, daß aber das angeblich so arme Deutschland so viele Millionen übrig hat, um in Macedonien und Kleinasien den dieberischen Mädelmännern ihre Eisenbahnen zu bauen, ist für uns, die für das heiligmäßig viele Geld selbst Verwendung im Vaterlande genug wükten, nicht grade angenehm.

Das sizeräne*) Fürstentum Bulgarien kann nicht nur der Türkei, sondern ganz Europa gegenüber, von Fortschritten im Jahre 1890 reden. Der Koburger Prinz Ferdinand, dem man nur eine sehr kurze Regierung prophezeite, scheint heute fester auf seinem Thronchen zu sitzen, als je zuvor. Er ist gerade klug genug, das Regieren seinem Ministerpräsidenten Stambulow zu überlassen und sich selbst mit der Herrscherwürde zu begnügen. Das hat den Vorteil, daß das naive Volk alles, was ihm an der Regierung gefällt, seinem neubadenen Fürsten auf's Konto schreibt, während es sich von dem, was ihm an den Regierungshandlungen mißfällt, sich nur gegen den Ministerpräsidenten in Harnisch bringen läßt. So ging denn der Rebellionsversuch des Major Panika, mitstammt dem gegen diesen geführten Prozesse, an dem guten Koburger spurlos vorüber. Panika, ein tapferer Soldat, aber ein dem Trunke ergebener Mensch, hatte, weil er im Avancement übergegangen worden war, monatelang öffentlich gegen die Regierung gewühlt und schließlich für den Plan Propaganda gemacht, den Prinzen Ferdinand aufzuheben und mehrere Minister zu ermorden. Am 1. Februar endlich verhaftet, wurde er am 30. Mai zum Tode verurteilt und am 28. Juni erschossen. Seit dem ist die Ruhe des Landes nicht mehr durch Aufstandsgelüste gestört worden; die gegen Panika, trotz der Popularität desselben, bewiesene Strenge scheint denn doch für längere Zeit abschreckend gewirkt zu haben.

nahme von unserer Seite gestellter Anträge irgend ein Vorteil auch für die arbeitende Bevölkerung erwachsen könnte. Dies legte ich näher dar, führte aus, daß wir selbstverständlich auf die Interessen der Bourgeoispartei nicht zu nehmen keine Veranlassung haben, und beantragte unter näherer Begründung den gestellten Antrag in der in dem Bericht mitgetheilten Art ändern zu wollen. Dem Antrage wurde entsprochen.

Bei dieser Gelegenheit gestatten Sie mir darauf hinzuweisen, daß bei der Keilnerfrage angeregt war, nur gegen Vorzeigung der sogenannten Kontrollmarke Trinkgelder zu verabreichen und daß ich unter wiederholtem Beifall der Versammlung dies Kontroll-Markensystem als ein solches kennzeichnete, das Heucheln großzuziehen und an Stelle der geistigen Ueberredung Gewaltmittel zur Anwendung zu bringen geeignet und daher verwerflich sei."

Berlin. Gegen die geplante Zollerhöhung auf Arak, Rum und Cognac hat sich ein heute hier abgehaltener außerordentlicher Verbandstag des Verbandes deutscher Liqueurfabrikanten und Branntweinbrenner ausgesprochen.

In betreff der Arbeitspausen jugendlicher Arbeiter hat das Reichsgericht nach dem „Berliner Tageblatt“ eine wunderbare Entscheidung getroffen im Widerspruch zu der Hagener Strafkammer. Das Arbeiterschutzgesetz schreibt bekanntlich für jugendliche Arbeiter eine Vormittagspause von 8 bis 1/2 9 Uhr vor. Die Arbeitgeber hatten aber in mehreren Hagener Fabriken die jugendlichen Arbeiter erst von 1/2 9 Uhr an die Arbeit beginnen und alsdann bis 12 Uhr ohne Pause fortsetzen lassen. Das Reichsgericht hat nun entschieden, daß eine Vormittagspause unter allen Umständen zu gewähren sei, gleichviel wann die Arbeit beginnt.

Eine konservative Drohung. Die fröndrende konservative Presse schlägt einen immer brutaleren Ton gegen die „von Gott eingesetzte“ Obrigkeit an. So schreibt die „Neue Westf. Zeitung“ und die „Kreuztg.“ druckt es ihr nach:

„Wenn die konservative Partei, wenn Männer, die auch bereit sind, sich für ihren König in Stücke hauen zu lassen, fortgesetzt von der Regierung unfreundlich behandelt werden, während man die Liberalen und Zentrumsleute verhätschelt, ihnen jeden Wunsch erfüllt oder doch sie sehr höflich auf die Zukunft vertröstet, so kann einmal eine Zeit kommen, wo man keine Männer mehr findet, welche der Königlichen Fahne folgen.“

Die „Königliche Fahne,“ wird von den Konservation nur so lange respektirt, wie dies mit den Sonderinteressen dieser „Stützen des Thrones und der Ordnung“ sich verträgt. Aber sie drohen ohne weiteres die Fahnenflucht an, wenn sie von der Regierung „unfreundlich“ sich behandelt glauben.

Curt Abel hat seiner Broschüre „Vier Wochen Wächtermeister“ eine weitere folgen lassen: „Vor dem Kriegsgericht.“ Er weist in derselben nach, daß das Vorgehen gegen ihn ungesetzlich war. Ist das deutsche Volk wirklich nur des Militärs wegen da? Haben wir alle Uebergriffe der bewaffneten Macht einfach zu ertragen? Eine vernünftige Regelung der Kompetenzen

Deutschland.

Reichstags-Abgeordneter H. Stadthagen veröffentlicht Nachstehendes: Eine Ausführung, die ich in der Volksversammlung, betreffend die Arbeiterschule, gemacht habe, ist durch Druck- oder Hörfehler im „Vorwärts“ dahin irrig wiedergegeben:

„man habe bei Stellung von Anträgen in der Stadtverordneten-Versammlung sich von dem Gesichtspunkte leiten lassen, daß die Annahme der Anträge auch den Bourgeoispartei in ihrem eigenen Interesse empfehlenswert erscheinen müßte. Daher etc.“

Diese Ausführungen habe ich nicht gemacht, vielmehr darauf hingewiesen, daß die Bourgeoispartei selbst für ihre Interessen blind seien, sobald durch An-

*) Sizeränität heißt die Oberhoheit eines Staats über den andern, wie sie die Türkei über Aegypten und so auch über Bulgarien zueht.

Der Zug der Zeit.

Erzählung aus der jüngsten Vergangenheit von M. Schröder.

(Nachr. vort.)

„Geh, meine liebe Frau Wilberg. Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen; Sie sollen sich nicht in mir getäuscht haben. Wann soll ich mir die Bücher holen? Oder wollen Sie mir die Freude machen, sie mir zu bringen? Ich zeigte Ihnen gern einmal mein kleines Stübchen und meine Hühner und Enten.“

„Gut, Fräulein Rotenburg, ich bringe sie Ihnen. Wann paßt es Ihnen am besten?“

„Morgens um sechs Uhr stehe ich auf und gegen zehn Uhr gehe ich zu Bett. Zwischen diesen beiden Tageszeiten bin ich für Sie immer zu sprechen, wenn ich nicht unglücklicher Weise einen Ausgang gemacht haben sollte, wenn Sie kommen.“

„Ich hoffe, schon morgen oder übermorgen Ihren Wunsch befriedigen zu können.“

„Gut, so werde ich mich weder morgen noch übermorgen aus meiner Wohnung locken lassen. Und nun,“ fügte sie bewegt und bittend hinzu, „nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich Sie frage, kann ich jetzt für Sie oder für die Angehörigen derjenigen Männer, die mit Ihrem Sohne zusammen verhaftet sind, irgend etwas tun? Das Schicksal hat mich ja ganz unverbürgt mit Reichtum überschüttet; glauben Sie mir, daß es mich da sehr glücklich machen würde, wenn ich einen Sonnenstrahl in das Dasein brächte und von Sorgen gequälte Menschen fallen lassen könnte.“

„Fräulein Rotenburg, ich nehme Ihr Anerbieten an, wenn auch nicht für mich, so doch für andere. Für mich hat mein Sohn im voraus gesorgt; andere werden aber jetzt die Hilfe ihrer Mitmenschen brauchen können. Ich werde mich noch heute erkundigen und bezeichne Ihnen dann bei meinem Besuche die Stätten, wo Hilfe not tut. Ist Ihnen das recht?“

„Nein, liebe Frau Wilberg. Das wollen wir anders machen. Ich möchte den Hilfsbedürftigen die Feindlichkeit des Nehmens von einer Fremden ersparen. Sie haben jedenfalls eine viel geschicktere Hand zum Austeilen als ich. Hier nehmen Sie zweihundert Mark und helfen damit, soviel Sie können; mehr Geld hatte ich augenblicklich nicht im Hause.“ Denn Sie zu mir kommen, reden wir weiter darüber. Und dann lassen Sie mich eine unbekanntes Fer bleiben, wie im Märchen, Geheimnis um Geheimnis: Wenn Sie mich als Volutäterin verraten, dann verrate ich Sie, daß Sie mir hochverräterische Schriften verschaffen wollen. Und nun schnell Adieu! Ich weiß schon, was Sie sagen wollen. Auf Wiedersehen, liebe Frau Wilberg! Ich habe gar keine Zeit.“

Damit huschte Emma Rotenburg schnell aus dem Zimmer. Auf der Treppe nickte sie noch einmal der Frau Wilberg, die ihr lächelnd mit dem Finger drohte, freundlich zu, und dann war sie verschwunden.

Schon am folgenden Morgen ging Frau Wilberg in das Rotenburg'sche Haus. Die junge Herrin befand sich im Verandazimmer und bemerkte den kommenden Besuch schon im Vorgarten. Schnell öffnete sie die Verandathür und führte ihre „jüngste Freundin“ in's Zimmer und von dort sofort in ihr Privat-

kabinet“, wie sie mit komischer Würde ihr Schlafzimmer bezeichnete.

„Jetzt zeigen Sie mir vor allen Dingen Ihre Schätze, liebe Frau Wilberg,“ rief sie. „Ich brenne vor Begier, zu sehen, was Sie mir mitgebracht haben. Ganz gegen meine Gewohnheit konnte ich gestern Abend in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, gar nicht einschlafen, während ich sonst sofort dem Schlaf so fest in die Arme jense, daß man mich forttragen könnte, ohne daß ich es merkte.“

Frau Wilberg überreichte ihr darauf eine größere Anzahl Broschüren, die sie, nachdem sie einen flüchtigen Blick auf die verschiedenen Titel derselben geworfen hatte, sofort in die eiserne Kassette zu ihren Wertpapieren legte.

„So,“ sagte sie, „jetzt lassen Sie uns plaudern; hoffentlich haben Sie ein Stündchen Zeit für mich übrig. Wie gefällt Ihnen mein Zimmer? Hat Ihr Sohn Ihnen schon von demselben und seiner etwas erzentrigen Bewohnerin erzählt?“

„Kein Sterbenswörtchen! Und darüber wundere ich mich sehr. Mein Sohn ist mir gegenüber sonst sehr mittheilbar, so daß er alles, was ihn im Laufe des Tages besonders interessiert hat, am Abend mit mir durchplaudert.“

„Ein Beweis dafür, daß ihm hier nichts besonders aufgefallen ist. Das beruhigt mich. Ich hatte mir schon Vorwürfe gemacht, daß ich ihn so ganz sensfaçon in mein Schlafzimmer hatte führen lassen. Das war wol eigentlich recht urweiblich?“

„Ja, jedes Fräulein, das weiß ich nicht; ich habe nie in der unheimlichen Welt verkehrt und weiß daher

der Militärbehörden ist eine weit dringendere Angelegenheit, dient weit mehr zum Schutze der ganzen Bevölkerung als die meisten Forderungen des Kriegsministers.

Spandan. Der Arbeiter der königlichen Institute hier selbst hat sich eine große Erregung bemächtigt. Ein Arbeiter des Feuerwerkslaboratoriums, so schreibt die „W. Ztg.“, der erkrankt war, starb nach zwanzigstündigem Leiden, ohne daß er der ärztlichen Hilfe teilhaftig werden konnte. Der Unglückliche, Schlosser Karl Brüggemann, 24 Jahre alt, mußte sich am Montag Nachmittag nach seiner Wohnung begeben, weil er in der Fabrik plötzlich von einem heftigen Unwohlsein befallen wurde. Zu Hause angelangt, legte er sich sofort nieder und verfiel in heftige Fieberphantasien. Die Wirtin, Ehefrau eines Fabrikarbeiters namens Heinrich, lag selbst an einem Halsleiden krank darnieder und konnte nicht sogleich für ärztliche Unterstützungen sorgen. Am Dienstag Morgen wurde von ihr jedoch die Tochter, ein schulpflichtiges Mädchen, zu dem Rassenarzt des Feuerwerkslaboratoriums, Dr. Rügenberg, geschickt. Derselbe erklärte aber, daß er keine Zeit habe, zu kommen, der Kranke mußte in das Krankenhaus geschafft werden. Das kleine Mädchen bemühte sich mehrere Stunden, einen Arzt ausfindig zu machen; es gelang ihr aber nicht. Im Laufe des Vormittags klatete der Sanitätsrat Dr. Barlow, Rassenarzt der Gewehr- und Munitionsfabrik, der Wirtin, welche in der Munitionsfabrik beschäftigt ist, einen Krankenbesuch ab. Die Frau bat diesen Arzt, nach dem im Nebenzimmer liegenden schwerkranken Mann zu sehen; der Sanitätsrat fragte: wo ist der Mann beschäftigt? Auf die Antwort: im Feuerwerkslaboratorium, erwiderte er: das geht mich nichts an, das ist Sache des Rassenarztes. Der Sanitätsrat entfernte sich, bald darauf starb der Kranke. Die Leiche ist nach dem Obduktionshause geschafft, und der Vorfall ist der Staatsanwaltschaft am Landgericht II, Berlin, angezeigt worden.

Nieder-Barnim. (Mit-Landsberg.) In einer vorzüglich verlaufenen Versammlung ländlicher Arbeiter wurde hier die Gründung eines Volksbildungsvereins beschlossen. Fritz Kunert referierte in 2 1/2 stündiger Rede über die nächstliegenden Aufgaben eines solchen Vereines.

Der ungemein befriedigende Verlauf dieser Versammlung beweist wieder einmal, daß die Sozialdemokratie auf dem platten Lande immermehr an innerer Kraft und früher kaum gehoffter Ausbreitung gewinnt. Die gegnerischen Parteien waren stark vertreten, wurden aber durch das ruhige und sichere Auftreten der hiesigen Sozialdemokratie völlig in Schach gehalten.

Nicht kleinlaut und der Sache wenig entsprechend äußert sich darüber der „Niederb. Anz.“. Weder vermochte er ein äußerlich richtiges Situationsbild zu geben, noch gelang es ihm inhaltlich dem Gang der Verhandlungen zu folgen.

Ueber der wunderbaren Feder des „N. B. A.“ sproßten über Nacht folgende Stülblüten auf:

„Zahlreich besucht war eine im Neubauerischen Saale abgehaltene sozialdemokratische Ver-

sammlung, in welcher der von hier gebürtige Reichstagsabgeordnete Kunert zur Gründung eines „Arbeiterbildungs-Vereins“ sprach. Nachdem er einige Zahlen über die sozial. Stimmen im Kreise Nieder-Barnim gegeben, verbreitete der Redner sich, „um die Lügen und Verleumdungen über die Sozialdemokratie“ zu widerlegen, über zwei Punkte des sozialdemokratischen Programmes, nämlich, daß die Arbeitsmittel Gemeingut und daß die Schule freigegeben werden müsse. (Natürlich ganz falsch! D. N.) Manche angeführten Gründe und Vorwürfe gegen heutige Zustände, wie z. B. in Bezug auf die traurigen Löhne und deren Folgen sind nicht zu leugnen und oft genug auch von den Freisinnigen (Aber wie? D. N.) angeführt worden, ebenso wie mancher mittelalterliche Pop noch hängt — leider gehören wir aber dennoch zu den „Dickköpfen“, die es nicht verstehen können, daß nur in der sozialdemokratischen Idee der wahre Fortschritt liege, alles Andere Reaktion (Armer Dickkopf! D. N.). Wir wollen es auch gerne glauben, daß der Redner von der Durchführbarkeit dieser Idee durchdrungen ist und von ihr die Einker von „Frieden und Glückseligkeit“ in allem erhofft — aber wir haben keine Hoffnung, daß sich ein solcher Zustand auch nur auf kurze Dauer halten könnte, wenn er sich überhaupt je einführen ließe. — Der erste bei der Diskussion nach Schluß des Vortrages sich meldende Redner gab einige augenscheinlich auswendig gelernte, sehr hochstudierte Sätze zum besten, und nachdem sonst noch einiges erwähnt, wurden zwei eingegangene Resolutionen einstimmig beschlossen, ebenso die Gründung des angegebenen Vereines nochmals, zu welchem Zwecke eine fünfgliederige Kommission gewählt wurde. In der Pause von 10 Min. meldeten sich 50 Anwesende zur Aufnahme. — Im Schlußwort ging der Abg. Kunert dann zur Bekämpfung der beiden hier in Betracht kommenden politischen Parteien, der Freisinnigen und Konservativen, über. Sie sind beide erzreaktionär, reden nur schöne Worte, für die Aufhebung der in Zahlen vorgeschrittenen Fülle tut keiner etwas. Daß die Konservativen, gegen welche sich der Hauptvorwurf richtete, eine große Verantwortung für ihre eigennützige Politik trifft (kommen doch fast die ganzen Vorkommnisse den wenigen Großgrundbesitzern und Großindustriellen zu Gute), ist unleugbar, um so eigentümlicher erscheint aber, daß der Redner denselben Vorwurf den Freisinnigen macht, obwohl erst vor wenigen Tagen ein hierauf bezüglicher Antrag Richter vier Tage lang den Reichstag beschäftigte. Leider ist derselbe, wie unser heutige Reichstagsbericht sagt, mit 210 (Konservativ, Zentrum, Nat.-Lib. etc.) gegen 106 (Freisinnige, Sozialdemokraten etc.) Stimmen, wie vorauszusehen war, abgelehnt worden.“

Soweit der Gelehrte des „N. B. A.“

Was den Vorwurf gegen den Deutschfreisinnigen anlangt, so hatte Redner denselben mehr als ausreichend motiviert.

Die Arbeiter hatten das auch sehr wol begriffen — nicht so der Herr Redakteur.

Dergleichen erregt keine Verwunderung, weil es sich in Folge zugespandener Dickköpfigkeit ereignet.

Diese liberale Dickköpfigkeit ist ja zum Glück auch die Veranlassung, daß der Freisinn in Nieder-Barnim am 1. März zugleich mit dem Alt-Landsberger Chinesentum von dem Sozialismus vernichtend auf das Haupt geschlagen wurde.

Eine Ärztin, Dr. med. Agnes Fuhm, die in der Schweiz approbiert worden ist, hat sich im Zentrum Berlins für Frauen- und Kinderkrankheiten niedergelassen. Wenn wir nicht irren, praktizieren jetzt in Berlin im Ganzen drei Ärztinnen.

Rawitsch. (Provinz Posen. Eingekandt.) Hier fand in Schmid's Brauerei eine besonders gut besuchte Mitglieder-Versammlung des sozialistischen Arbeiterbildungs-Vereins, zu welcher Gasse Zutritt hatten, statt. Zu Punkt 1 der Tagesordnung wurde beschlossen, das Statut nebst Leitungsrußiken in 200 Exemplaren drucken zu lassen. Zu Punkt 2 Vorträge resp. Vorträge, wurde zunächst „das sterbende Handwerk“ von Friedel vorgelesen. (Wir bemerken hierzu, daß das „Sterbende Handwerk“ in der Form ungenügend, seinem Inhalt nach äußerst dürftig geschrieben ist und sich darum für derartige Zwecke wenig empfiehlt. D. N.) Alsdann wurde die „erste These über den Sozialismus“ von J. Stern vorgelesen, hierbei entspann sich eine recht rege Debatte, an welcher mehrere Genossen sich beteiligten; auch der letzte Debatte im Reichstage und die Ablehnung des von der sozialistischen Fraktion eingebrachten Antrages „auf Aufhebung der Lebensmittelzölle“ wurde gedacht und die Haltung der gegnerischen Parteien scharf verurteilt. Als Prop.-Lektüre, welche den Arbeitern Wahrheit und Aufklärung verschafft, wurde die „Schlaf-Vollmacht“ und die „Schlechten Nachrichten“ empfohlen. Es wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf das Gedeihen des Vereines 6 1/2 Uhr geschlossen. An diesem Abend stieg die Mitgliederzahl bis 164. (Bravo! D. N.)

Die Rawitschen Genossen zeigen ferner an, daß der in der Vereinsversammlung vom 4. d. Mts. gewählte Delegierte K. Lindner zum schlesischen Parteitage in der Versammlung vom 18. d. Mts. seine Wahl ablehnte, jedoch wurden nach der Versammlung durch Unterschriften von Parteigenossen wieder K. Lindner und A. Kleink als Delegierte ernannt.

Der Stöcker ist kampfesüchtig geworden und will sich, wie er in einer dieser Tage in Berlin stattgehabten Versammlung erklärte, mit seinen „Krislich-Sozialen“ vom politischen Parteikampf zurückziehen und diesen den Mittelparteien überlassen. Herr Stöcker führte aus: „Mögen sie sehen, was sie in diesem Kampfe ausrichten. Die Krislich-Sozialen haben es satt, sich von Neuem im Kampf gegen die politische und soziale Demokratie die Köpfe einzurennen, für diesen Kampf Geld aufzubringen und sich dann wenige Wochen vor den Wahlen Knüppel zwischen die Beine

nicht, was man dort unweiblich nennt. Mir erscheint Ihre Unbefangenheit als eine gute empfehlenswerte Eigenschaft. Wollten Sie lieber Ihr Dienstmädchen mit meinem Sohne allein lassen? Dasselbe ist doch auch ein Weib. Und was sich für die Herrin nicht schickt, das sollte sich doch für die Dienerin erst recht nicht passen, denn jene ist durch ihre gesellschaftliche Stellung doch viel mehr als diese gegen irgend welche Verdächtigungen geschützt. Uebrigens stehen die Menschen meiner Meinung nach auf einem sehr niedrigen sittlichen Standpunkt, die in dem Alleinsein zweier Personen verschiedenen Geschlechts eine Unschicklichkeit erblicken. Doch, verzeihen Sie, Fräulein Rotenburg, das sind Proletarier-Ansichten, die Ihnen noch neu sind, die“, fügte sie lächelnd hinzu, „Sie ja aber durchaus kennen lernen wollen.“

„Ob das „Proletarier-Ansichten“ sind, kann ich ja noch nicht beurteilen; ich kann Ihnen nur sagen, daß das Alles mir sehr verunsichtigt erscheint. Doch nun erzählen Sie mir von Ihnen selbst und von Ihrem Sohne, wenn Sie das nicht zu sehr aufregt.“

„Nein, erst will ich Ihnen Rechenschaft von Ihrem Gelde ablegen. Ich habe —“

„Bitte, hören Sie mich an, liebe Frau Wilberg. Ich habe mir gestern Geld von meinem Bankier geholt, und nun sagen Sie mir rund heraus, wie viel Sie noch brauchen. Das Geben ist meine Sache, das ist so öde um mich. Sie bekommen Ihren Sohn in Verteilen die Ihrige. Man nennt das ja wol Arbeitsteilung, nicht wahr?“

„Ihre zweihundert Mark haben gute Dienste getan; sie haben für's Erste volllauf genügt. Wollen Sie später noch einmal Ihre Hand aufstun, so werde

ich Ihnen schon eine Gelegenheit dazu bezeichnen können.“

„Ich will einen Kontrakt mit Ihnen machen: Ich gebe Ihnen monatlich zweihundert Mark zur zweckmäßigen Verteilung; die von gestern zählen nicht mit, die gehören ins Extraordinarium; heute gebe ich Ihnen also die erste regelmäßige Rate. Ist Ihnen das recht?“

„Liebes Fräulein. Sie verkehren mit mir in einer freundschaftlichen Weise, die mir unendlich wol tut; diesem Verhältnis möchte ich durch das leidige Geld keinen unangenehmen Beigeschmack geben. Etwas Eitelkeit steckt ja wol auch noch in mir alten Frau, und die bisher gewaltig zurückgehaltenen Tränen stürzten ihr aus den Augen, „Teilnahme kann ich jetzt recht gebrauchen, da ich meinen Sohn, mein letztes, mein Alles verloren habe.“

Emma Rotenburg umfaßte schweigend die weinende Frau Wilberg. „Glauben Sie mir, auch ich brauche ein treues Herz, das mich versteht. Ich habe meine Mutter sehr früh verloren. Wollen Sie mir gut sein, Frau Wilberg?“

„Kind, was machen Sie mit mir? Ich gehöre nicht in Ihre Kreise.“

„Nun, dann gehöre ich in Ihren Kreis. Wollen Sie mir eine treue mütterliche Freundin bleiben? Es ist so öde um mich. Sie bekommen Ihren Sohn in kurzer Zeit wieder; aber ich — welche Hoffnung bietet mir die Zukunft.“

„Gut, es sei! So lange Sie die Liebe einer alten Frau gebrauchen können, gehöre ich Ihnen.“

(Fortsetzung folgt.)

Für unsere Hausfrauen.

Gegen Brandwunden mischt man 100 Gramm Weindl und 5 Gramm Karbolsäure. Durch tüchtiges Schütteln entsteht ein Liniment, welches in keinem Haushalte fehlen sollte und bei Brandwunden alsbald angewendet werden kann. Die Schmerzen werden nach mehrmaligem Aufstreichen verschwinden, und es wird in kurzer Zeit die Heilung eintreten.

Citronen aufzubewahren. In Italien legt man sie in ein irdenes Gefäß und übergießt sie mit frischem Brunnenwasser, das man alle zwei Tage erneuert. Das Gefäß wird an einen kühlen Ort gestellt.

Cigarrenascherleder in dunklen Tuchsachen, welche der Bürste nicht weichen wollen, entfernt man mit starkem Spiritus.

Humoristische Ecke.

Markenleder gesucht! In einer Sonnabendnummer der „Barn. Ztg.“ findet sich aus Anlaß des neuen Gesetzes über Invaliditäts-Versicherung folgendes Inserat:

„Von einem größeren Fabrikgeschäft wird ein Markenleder zum sofortigen Antritt gesucht. Geeignete Bewerber wollen unter Beilegung von Verabfolgungszertifikaten ihre Anerbietungen schriftlich sub J. N. an die Expedition dieser Zeitung gelangen lassen.“

Im Amtseifer. Untersuchungsrichter (zum Schutzmann, nachdem der Vorgeführte mit Beteuerungen seiner Unschuld kein Ende findet: „Jetzt fort mit ihm! Wir haben keine Zeit — andere wollen auch eingesperrt sein!“

Das Mutterz. Bourgeoisöhnchen: „Ja, Mama, ich will es Dir gestehen, ich bin heimlich verlobt mit einem jungen Mädchen, sie hat 50,000 Thaler Vermögen.“

Mutter (in unterbrechender): „O, ich wußte es ja, daß Du Dein Herz keiner Unwürdigem schenken würdest!“

Ausland

Oesterreich-Ungarn.

Ueber die Zunahme der Trunksucht in Wien enthalten die Berichte der Polizeiverwaltung Wiens beachtenswerte Ziffern. Es wurden von der Sicherheitswache „wegen Trunksucht beanstandet“:

1871	4644 Personen
1881	5985 "
1883	5878 "
1884	6555 "
1885	7487 "
1886	7460 "
1887	7346 "

„Beanstandet“ werden solchen Personen, die öffentliche Ruhe störten oder unfähig waren, allein in ihre Wohnung zu gelangen.“ Das sind also nur schwerere Fälle. Der Alkoholismus ist eine Folgeerscheinung der Verelendung des Volkes.

Schweiz.

Zürich. Arbeiterssekretär Greulich und zwei weitere Mitglieder der kantonsrätlichen Rechenschaftsberichterstattungskommission beantragen im Kantonsrat eine Erhebung über die kleindeuerliche Verschuldung im Kanton Zürich zu veranstalten.

Italien.

Da die Ruhestörungen an der Universität Neapel abermals begonnen, haben die Professoren ihre Vorlesungen eingestellt u. ist die Universität geschlossen worden.

Frankreich.

Der Pariser Appellgerichtshof hat das erstinstanzliche Urteil gegen Labrugère, durch welches dieser wegen Teilnahme an der Flucht Pablewski's zu 13 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, aufgehoben. In den Entscheidungsgründen heißt es, daß Zweifel beständen hinsichtlich der Identität der von Labrugère über die Grenze gebrachten Persönlichkeit; diese Zweifel müßten dem Angeklagten zu gute kommen.

Es glauben wir erst recht, daß Labrugère Pablewski befreit hat und zwar im Auftrage von Constant, der einer Freisprechung des Mörders von Selowestoff und einer Dalegung der französisch-russischen Polizeifreundschaft entgegen wollte. Wir bitten unsere Leser nachzusehen, was Jules Saebe in seinem letzten Briefe aus Frankreich über die Affaire Pablewski geschrieben hat.

Die Bergarbeiter des Kohlenbeckens von Charleroi beschließen, einen Tag in der Woche zu feiern, um den Kohlenvorrat zu verringern und die Direktionen der Gesellschaften zu zwingen, mehr Arbeiter anzustellen.

Infolge des starken Schneefalles sind große Verzögerungen im Eisenbahnverkehr, namentlich mit Deutschland, eingetreten. Eine Abteilung von Soldaten ist kommandirt, die Geleise frei zu machen.

London. Das Schwurgericht des Departements Var verurteilte in dem Prozeß Jourour die Hebamme Laure zu 3, Frau Jonquière zu 2, Frau Audibert zu 1 1/2 Jahren Gefängnis. Jourour erhielt 5 Jahre Zuchthaus. Es handelt sich um den bekannten schmutzigen Skandal. Jourour, früher Marine-Offizier, dann Bürgermeister von Toulon, hatte mit der Frau des Seeoffiziers Jonquière, während dieser auf einer zweijährigen Dienstreife war, ein Verhältnis angeknüpft. Daraus entstanden dann mehrere verbrecherische Handlungen, die mit obigem Urteil die gerichtliche Sühne finden. Das Gemeinste an der Geschichte ist, daß Jourour und seine Freundin, Frau Audibert, selbst die schuldige Gattin dem zurückgekehrten Jonquière verrieten, um das Ehepaar loszuwerden, da Jourour sich in seiner amtlichen Stellung durch eine Fortsetzung seiner Liebchaft genirt fühlte. Es kam zu heftigen Austritten und Schlägereien zwischen den Schuldigen und zuletzt benutzte Jourour das Ehepaar Jonquière wegen Erpressung. Da riß Herr v. Jonquière die Geduld und er teilte der Staatsanwaltschaft die vergangenen Verbrechen mit.

Deutscher Reichstag

48. Sitzung vom 20. Januar.

Am Bundesratsstische: v. Bötticher, v. Ralshahn und Kommissarien.

Eingegangen ist die kaiserliche Verordnung über die Ausdehnung der Zollermäßigungen in 1. Tarifen A des deutsch-italienischen und des deutsch-spanischen Schifffahrtsvertrages.

In zweiter Abtheilung wird der gestern bereits angenommene Antrag des Abg. v. Ullrich-Romst betreffend die Einstellung der gegen den Abg. Grillenberg gerichteten Strafverfahren für die Dauer der Session definitiv genehmigt, worauf die zweite Beratung des Etats des Reichsamtes des Januars vorgesetzt wird.

Zur Umwidmung des germanischen Museums in Nürnberg sind 48000 Mk. ausgeworfen.

Abg. Grillenberg will diese für eine kulturfördernde Institution ausgelegte Summe mit demselben; er be-

schwert sich nur darüber, daß die von dem Direktorium des Museums den Beamten, vor allen Dingen den Aufsehern derselben gewählten Gehälter zu niedrig sind. Diese Gehälter variiren zwischen 56 und 70 Mk monatlich. Da nun durch Reglement den Aufsehern das Annehmen von Trinkgeldern bei Strafe der Entlassung verboten ist, und da ihnen auch bei der Unregelmäßigkeit des Dienstes sehr wenig Zeit zu anderweitiger Beschäftigung übrig bleibt, so seien sie fast ausschließlich auf dieses Gehalt angewiesen. Sie haben sich bisher bei ihrer vorgelegten Behörde nicht beschwert aus Furcht, daß bei dem jetzigen Angebot von Arbeitskräften sie leicht ersetzt werden können. Nun handle es sich zwar eigentlich nicht um eine Reichsfrage, indessen hoffe er, daß diese reine Aufregung bei der königlich bayerischen Regierung, welche die Aufsicht über das Museum, das ja „Nationaleigentum“ sei, hat, und bei dem Direktorium des Museums selbst auf fruchtbaren Boden fallen werde.

Die Position wird bewilligt. Zur Förderung der Hochseiferei sind 200 000 Mark ausgeworfen.

Als Zuschuß des Reichs zu den Invaliden- und Altersrenten sind 6,213 310 Mk. ausgeworfen.

Abg. Buhl (natl.) bringt zunächst einige Zweifel über die Auslegung des Invaliden-Versicherungs-Gesetzes zur Sprache und bittet die Regierung, die verschiedenen Ausführungs-Vorschriften in allgemein verständlicher Sprache bekannt zu machen.

Abg. Schrader (hr.) hält es für bedenklich, die Beamten einer Abteilung einer Behörde anders zu besolden, als die einer anderen. Die Unverständlichkeit des Gesetzes wird überall schmerzhaft empfunden. Die Regierung sollte ihre Ausführungs-Vorschriften in populärer Form abfassen und allen Tagesblättern, auch den sozialdemokratischen, zugänglich machen. Jedenfalls sollte aber die Regierung das Land mit anderen sozialpolitischen Aufgaben versehen, bis dieses Gesetz erst ordentlich durchgeführt worden ist.

Staatssekretär von Bötticher: Die Schwierigkeiten des Gesetzes sind durchaus nicht unerträglich gewesen, es ist nicht, wie man sagt, auf unüberwindliche Abneigung gestoßen. Im Gegenteil, je mehr man sich vertieft hat in das Gesetz, desto schmachvoller ist es geworden. Ich stütze mich bei diesem Urteil auf die Berichte aller sämtlicher preussischer Behörden, von denen einige auch erklärt haben, daß die Ausführung des Gesetzes zum 1. Januar 1891 nicht möglich sei, die aber nach wenigen Wochen zur gegenseitigen Ueberzeugung kamen. Es ist allerdings eine große Anforderung, daß alle Leute, die von dem Gesetze betroffen werden, das Gesetz kennen sollen. Es ist deshalb mit Freuden zu begrüßen, daß zahlreiche Leitenden erschienen sind, sogar in plattdeutscher Mundart. Daß die Verbreitung der verbündeten Regierungen mit verbreitet werde, ist auch mein Wunsch; wenn dies nicht geschieht, so trifft der Vorwurf nicht die verbündeten Regierungen, sondern ich muß der deutschen Presse einen Vorwurf machen. Bei einer so großartigen Neuerung wäre es eine vornehme Aufgabe der deutschen Presse gewesen, gleichviel auf welchem Standpunkt sie steht, alle Bekanntmachungen ihren Lesern bald kund zu geben. Sie von Reichswegen in allen deutschen Blättern zu inseriren, verbietet sich von selbst. Die amtlichen Blätter stehen Jedermann zur Benützung und zum Abdruck frei. Die Beamten der neu einzurichtenden Abteilung können unmöglich anders gestellt werden, als die anderen gleichartigen Beamten. Es wird sich ja vielleicht herausstellen, daß das Verfahren geändert werden muß, um die höchste Instanz, das Reichs-Versicherungsamt, zu entlasten, und nicht zu einem unformlichen Körper anschwellen zu lassen.

Der Titel wird genehmigt. Bei Kap. 7b, Titel 1 und 2, „Zur Ueberwachung des Auswanderungswesens 18 000 000 Mk.“ leucht

Abg. Lingens (B.) die Aufmerksamkeit des Hauses auf die mangelnden Räumlichkeiten sowohl bei dem Landtransport der Auswanderer, als auch auf den Schiffen selbst, wo noch immer nicht für getrennte Räume für männliche und weibliche Personen gesorgt sei.

Die Nothwendigkeit eines besonderen Auswanderungsgesetzes werde immer dringender.

Staatssekretär v. Bötticher: Die Absicht, ein Auswanderungsgesetz zu erlassen, ist nach wie vor von der Reichs-Regierung festgehalten worden. Die Verzögerung der Verwirklichung liegt wesentlich in dem Umstande, daß unsere beiden Hauptauswanderungshäfen ein neues Auswanderungsgesetz erlassen bzw. eine Revision des bisherigen eingeleitet haben. Wir wollen abwarten, wie die Bremische Revision verlaufen und ob sich das Hamburgische Gesetz bewähren wird. Dadurch wird der erste Anhaltspunkt für ein Reichs-Auswanderungsgesetz gegeben sein. Leider Gottes sind die Mitteilungen, die über Missstände auf Auswanderungsschiffen durch die Zeitungen gegangen sind, außerordentlich übertrieben. Es sind die haarsträubendsten Schilderungen gemacht worden, die Untersuchung aber ergab, daß die Phantasie dem Berichterstatter in den meisten Fällen arg mitgespielt hat.

Abg. Brubns (Soj.): Gerade auf den größten Schiffen, die für die besseren Passagiere mit dem raffiniertesten Luxus eingerichtet sind, sind die Verhältnisse für den armen Auswanderer schlechter, als auf den ältesten Schiffen. Die Trennung der beiden Geschlechter ist noch immer nicht durch genügende Räumlichkeiten ermöglicht worden. Allerdings geht der Bremische Senat bereits mit besseren Maßregeln voran. Für einen so bedeutenden Strom von Auswanderern, wie ihn im letzten Jahre die polnisch-russischen Auswanderer auf den Schiffen des Lloyd bildeten, haben sich aber die bisherigen Verhältnisse nicht als ausreichend erwiesen. In den Logisbüchern, in denen diese Leute untergebracht wurden, war der Raum sehr bald zu Ende. Pack- und Waarenkästen wurden alsdann zu dem Zwecke in Anspruch genommen, und die Leute mußten, zu Hunderten zusammengeschmürt, in den elendesten Räumen auf Strohdampfern. Auch auf den Bahnhöfen in Bremen fanden sich dieselben Uebelstände. Der Norddeutsche Lloyd hätte sehr wol Kenntnis haben müssen von dem großen Auswanderungsstrom, der im Anzuge war, und hätte die Verpflegung gehabt, Vorkehrungen für die Unterkunft der Leute zu treffen. Auch der Reichskommissar hätte sein Augenmerk auf solche Zustände zu richten gehabt. Eine andere Frage ist die Behandlung der Kohlenhauer und Trimmer. Diese Leute, die sich durch ihre Arbeit das Ueberfahrtsgehd verdienen, werden in den meisten Fällen so schlecht

Werfen zu lassen.“ Die kräftlich-konservativen Elemente werden auch ferner ihre Pflicht tun, ihre Stimme abgeben, aber sich unter einem System, wo sie schlecht behandelt werden, mit aller Kraft dem Kampf hinzugeben, das ist unmöglich, und wenn die Engel vom Himmel kämen, dazu kriegt man die Leute nicht.“ Man will dabei aber auch nicht untätig sein, sondern will alle lebendigen, energischen und königstreuen Kräfte sammeln, organisiren und in eine bessere Zukunft hinüberretten, wie Blücher es nach der Schlacht bei Jena mit der preussischen Armee gemacht habe,“ und hofft auf die Zeiten, wo man halbe, gefühnungslose Leute nicht mehr brauchen könne, sondern der ganzen Menschen bedürfe.

Von der „Gangheit“ des Menschen müssen danach die „Krislich-Sozialen“ sonderbare Begriffe haben; wenn man bei dem ersten Zeichen der Ungnade von Oben die Flinte in's Korn wirft und wenn man „schlecht behandelt wird“, nicht mehr mittun will, dann muß es doch um die „Gefinnungsfestigkeit“ recht schlecht bestellt sein. Der Vorfall beweist aber, wie recht wir hatten mit dem oft betonten Hinweis, daß die ganze Stöder'sche Agitation nur ein Kind des Sozialistengesetzes sei; nun dieses gefallen ist, tritt auch der „große Demagoge“, wie so manche Andere in den Hintergrund.

Bremen. Ein Aufsehen erregender Betrugsprozeß hat hier selbst begonnen. Angeklagt ist ein in dem Bremer Kaufmannshause von Plump und Geze angeheilt gewesener Kassirer und Bevollmächtigter, Namens Keters, der in den letzten 5 Jahren ca. 1 1/2 Millionen Mark veruntreut, und eine Frau Cohn, durch Empfangnahme dieser Summen, obwohl sie wußte, daß sie unterschlagen waren, sich der Heberei schuldig gemacht zu haben. Keters hat seit Jahren mit der Frau Cohn, obwohl letztere 14 Jahre älter ist, ein Liebesverhältnis, das s. B. Veranlassung der Scheidung der früheren Ehe der Frau Cohn gewesen ist. Keters besaß in Bremen ein großes Konfektions- und Büggelgeschäft, in welchem sie ziellos zu Schleuderpreisen ihre Waren verkaufte, und wie die Anklage behauptet, sind die Unterschlagungen lediglich zu Deckung der hierdurch entstandenen Verluste gemacht worden. Möglich waren die Unterschlagungen nur durch das unbeschränkte Vertrauen, das Keters bei seinem Prinzipal genöß. Frau Cohn erfreute sich in Bremen, trotz ihres anstößigen Lebenswandels großer Beliebtheit, weil sie sich vielfach als Wohlthäterin zeigte.

Chemnitz. Parteiangelegenheiten. Mit vorstehender Tagesordnung fand im Schützenhause eine öffentliche sozialdemokratische Parteiversammlung statt, zu welcher die Genossen des 16. sächs. Reichstags-Wahlkreises zahlreich erschienen waren. Zur Tagesordnung erstattete Genosse Otto Leander Bericht; er beleuchtete in sachlicher Weise die Ereignisse in der sogenannten neuen Aera, besonders die schneidigen Straßverfügungen, die in der sozialistengesetzten Zeit verhängt worden sind. Speziell auf unsere hiesigen Verhältnisse eingehend, konnte Redner nicht umhin, sich auch mit den verschiedenen Gerüchten zu befassen, welche über unseren früheren Parteigenossen Carl Riemann verlaubaren. Genosse Leander mußte als Vertrauensmann der hiesigen Parteigenossen bekräftigen, daß das über Carl Riemann in Umlauf gesetzte Gerücht auf Wahrheit beruhe. Redner wünscht jedoch, daß diese Angelegenheit nicht so sehr aufgeschauelt werde, sondern daß man recht sachlich über diesen Punkt diskutieren möge. In der Diskussion wurde zunächst noch auf unser Organ, die „Freie“, Bezug genommen und jedem Genossen es zur Pflicht gemacht, unser hiesiges Preßunternehmen zu unterstützen; das Weiteren wurde ausgeführt, daß die Geschäftslage der „Freie“ — wenn auch nicht derartig, daß sie bedeutenden Gewinn abgeworfen hätte — im Allgemeinen nicht ungünstig sei. Alle weiteren Redner beschäftigten sich mehr oder minder mit der Person C. Riemann's, der, obwohl zu der Versammlung eingeladen, nicht erschienen war. Herr Carl Riemann wird angeklagt, auf verschiedene Art und Weise gegen die Interessen der Partei verstoßen zu haben. Alle Anklagen mußten von der Versammlung als gerechtfertigt anerkannt werden und beschloß man demgemäß von einer weiteren Einladung Riemann's abzusehen. Folgender Antrag wurde gegen 3 Stimmen angenommen:

Die heutige öffentliche Parteiversammlung der Sozialdemokraten des 16. Reichstagswahlkreises beschließt, Herrn Carl Riemann-Chemnitz nicht mehr als Parteigenossen anzusehen.

Der Vertrauensmann wird beauftragt, vorstehenden Beschluß Herrn Riemann mitzuteilen und für weitere Bekanntmachung dieses Beschlusses in geeigneter Weise zu sorgen.

behandelt, daß zahlreiche Selbstmorde zu verzeichnen sind. Das Schiffpersonal, Leizer und Maschinenisten, trifft allerdings eine große Verantwortung, besonders aber den Norddeutschen Lloyd selbst. Die Gesellschaft ist reich genug, um ihre Arbeiter nicht allzulehr auszunutzen. Ich fürchte, daß ein Auswanderungsgezet die humane Seite der Frage weniger berühren wird, als die persönliche Freiheit der Auswanderer. Die Befürchtung liegt nahe, daß ein solches Gesetz dahin geht, die Auswanderung zu beschränken, damit die Arbeiter nicht aus dem Lande ziehen. Das können Sie verhindern, wenn Sie die politischen und wirtschaftlichen Uebelstände, unter denen wir leiden, beseitigen: niedrige Löhne, mangelnden Arbeitsschutz, die Verteuerung der notwendigen Lebensmittel und die lange Militärdienstzeit. Ihr letzter Beschluß gegen eine Ermäßigung der Kornzölle zeigt, das Sie nicht geneigt sind, diese Uebelstände abzustellen. Mit einem Polizeigesetz werden Sie die Auswanderung nicht bindern.

Bundesbevollmächtigter für Bremen, Senator Marcus, giebt zu, daß der Lloyd vielfach nicht eingehaltene und geeignete Verhältnisse aus Mangel an geeigneteren angestellt habe. Die Löhne seien aber so hoch, daß nicht Mangel zum Selbstmord treiben könne. Was sonst? Uebelthug? Der Bundesratsbevollmächtigte wollte auch die Schilderung von Missethänden für übertrieben erachten, ohne auch nur einen der vom Abgeordneten Bruns vorgeschlagenen Fälle widerlegen zu können. Ihm genüge es, daß ein amtliches Nachweisungsbureau in Bremen existiere, um beweisen zu haben, daß die Auswanderer gut untergebracht seien. Mit solcher Art der Beweisführung läßt sich allerdings jede Klage begraben, nicht aber aus der Welt schaffen.

Abgeordneter Lingenß (Centr.) trat dem Bundesrats-Mitgliede durch eine Verbeugung vor dem Lloyd nachträglich bei.

Abg. Mollenbuhr: (Soz.): Die Kohlenzieher wurden noch vor wenigen Jahren mit 28 M. pro Monat vom Lloyd angenommen. Das war der Grund, weshalb er keine regelmäßigen Mannschaften hatte. Wenn gesagt wird, daß in den letzten fünf Monaten keine Arbeiter angenommen worden, die ohne Bezahlung nur für die freie Ueberricht arbeiteten, so war das früher nicht der Fall; der Lohn ist aber auch so unbedeutend, daß er überhaupt nicht in Betracht kommen kann. Was es aber bedeutet, immer mit neuen Mannschaften zu arbeiten, weiß Jeder, der die Art der Arbeit kennt. Die Leute, ungewohnt der großen Hitze, müssen natürlich schnell erschaffen, sie werden mahnig, und daher die vielen Selbstmorde. Nicht die Vergrößerung des Betriebes des Lloyd trägt die Schuld daran, daß er nicht genügende Arbeitskräfte bekommt; wenn er nur anständig bezahlt, würden sich die Arbeiter schon finden. Was das Auswanderergetz betrifft, so war es gerade der Lloyd, welcher im Jahre 1881 den Präsidenten der Vereinigten Staaten Arthur veranlaßte, gegen ein solches Gesetz sein Veto einzulegen. Ein derartiges Gesetz ist um so notwendiger, als bei der Entwicklung der Schiffe die Verhältnisse der Zwischendecks-Passagiere immer schlechter werden. Die Zwischendecke werden sehr tief unter Deck angebracht, und was für eine Lust in einem Raume herrschen muß, der 500 Fuß lang, 50 Fuß breit und 7 bis 8 Fuß hoch, mehr als 1000 Menschen, von welchen viele seefrank sind, beherbergt, kann man sich leicht denken. Dazu kommt, daß den Zwischendecks-Passagieren über Deck nur ein Raum auf dem Vorderdeck eingeäumt ist, wo sie sich nur bei günstiger Witterung aufhalten können. Sodann ist zu bemängeln, daß für die Zwischendecks-Passagiere zu wenig Bedienung vorhanden ist. Zwei bis drei Stewards für mehr als 1000 Mann, von denen 5-1000 seefrank sind! Das heißt so viel als: Bedienung ist gar nicht vorhanden, sie bleibt lediglich den Passagieren selbst überlassen. Auf anderen Schiffen, die nicht teurer sind als der Lloyd und die Hamburger Schiffe, wird sowohl für besondere weibliche als auch für ausreichende männliche Zwischendecks-Bedienung gesorgt. Sollten die Herren des Lloyd wieder als Sachverständige bei Ausarbeitung des Auswanderergetzes vernommen werden, so werden sie vielleicht dieselben Sachen vorbringen, die sie z. B. bei dem Präsidenten Arthur vorgebracht und wodurch sie das Gesetz zu Falle gebracht haben. Jeder aber, der einmal ein Zwischendeck benutzt hat, weiß, daß Missethände hier zu begehen sind.

Vertreter für Bremen Senator Marcus versuchte vergeblich durch die unbestrittene Behauptung, daß in der Neuzeit die Schiffe besser als in früheren Zeiten gebaut seien, den Beschwerden zu begegnen.

Abg. Mollenbuhr: Auf den neuen Schiffen mag ja das Zwischendeck etwas höher sein, als auf den älteren; aber auf den älteren, wo nicht so viel Raum für die Kajüten in Anspruch genommen war, hatten die Zwischendecks-Passagiere dafür mehr Raum über Deck. Die „Werra“, „Fulda“ u. a. haben für die Zwischendecks-Passagiere nur Vorderdeck. Dies ist um so wichtiger, als ein längerer Aufenthalt unter Deck, wo keine Stühle, keine Eise sind, und die Leute, wenn sie aus den Betten herausgehen, kaum neben einander zu stehen Raum haben, nicht möglich ist. Wer nur einmal bei der Tür eines Zwischendecks vorübergeht, bekommt einen Begriff davon, wie es da unter zugeht. Die neuen Dampfer sollen muntergiltig sein. Ich will nicht für einzelne Schiffe Propaganda machen, sonst könnte ich solche nennen, wo im Zwischendeck Tische, Stühle u. s. w. vorhanden sind.

Abg. Schwarz (Soz.): Der Zustand des Zwischendecks ist ein derartiger, daß es ein wahres Wunder ist, daß nicht mehr Krankheits- und Todesfälle auf der Ueberricht vorkommen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn beim Bau neuer Auswandererschiffe nicht bloß auf die erste und zweite Kajüte, sondern auch auf das Zwischendeck etwas Rücksicht genommen würde. Bringt doch das Zwischendeck wie die vierte Klasse der Eisenbahnen am meisten ein! (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Das Kapitel wird bewilligt. Für das Statistische Amt sind 111750 Mark aus-geworfen zur Umwandlung von Hilfsarbeiter- in etatzmäßige Stellen.

Abg. Singer kommt auf den von ihm schon in der vorigen Session vorgebrachten Fall zurück, wo ein Hilfsarbeiter des Statistischen Amtes von dem Direktor desselben eine ungebührliche Behandlung erfahren haben soll. Der Staatssekretär hat damals darauf hingewiesen, daß diese und andere Beschwerden ihm nicht amtlich mitgeteilt seien, und er versprach, daß über die von der „Volk-Zeitung“ mitgeteilten Tatsachen die gerichtliche Untersuchung eingeleitet werden solle. Später sind diejenigen Hilfsarbeiter welche sich der

Aufforderung ihrer Kollegen, in einer Adresse dem Direktor den Dank und die Anerkennung für seine mühevollste Leitung des Instituts auszusprechen, entzogen haben, mit Entlassung bestraft worden. Nun wird mir aber, und dies diene zur Illustration der Bemerkung des Staatssekretärs, daß ihm keine Beweise zugegangen sei, von dem Beamten, der den Anstoß zu jenem Artikel gegeben, mitgeteilt, daß ihm auf sein Anerbieten, Punkt für Punkt dieser Beschwerden nachzuweisen, weder von dem Staatssekretär, noch von dem Reichszkanzler, noch auch später von dem Kaiser irgend einen Bescheid zu Teil geworden sei. Der Staatssekretär wird mir dankbar sein, daß ich ihm Gelegenheit gebe, sich darüber zu äußern, ob diese Behauptung der Wahrheit entspricht. Ich möchte ihn weiter bitten, uns mitzuteilen, ob und welche Folgen die gerichtliche Untersuchung dieser Angelegenheit gehabt hat. Weitwärtig, daß die Anklage sich nicht gegen die Beschuldigten richtet, sondern gegen diejenigen, welche die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung auf die Sache gelenkt haben. Nun bin ich ganz damit einverstanden, daß unwahre Denunziationen und Verleumdungen zur Verantwortung gezogen werden müssen. Es ist aber doch bedauerlich, daß die erne Untersuchung nicht von dem Richter, sondern von dem Direktor des Statistischen Amtes vorgenommen worden ist, und daß dann erst auf Grund dieser Untersuchung von Seiten der Gerichtsbehörden die ersten Schritte eingeleitet worden sind. Das würde auf die Art der Untersuchung allerdings ein sehr trübes Licht werfen.

Staatssekretär von Bötticher bedauert, zur Zeit nicht hinreichend informiert zu sein. Die gerichtliche Untersuchung des Falles schwebt noch und sie sei noch nicht zu Ende geführt. Die Angelegenheit wird also demnächst nochmals den Reichstag beschäftigen. Dann wird festgestellt werden können, wie die Verhältnisse der Hilfsarbeiter im Statistischen Amt in Wahrheit liegen.

Abg. Brömel (Dir.) weist darauf hin, daß die Handels-Statistik des deutschen Reiches viel zu teuer sei, als daß sie genügenden Abzug und Verbreitung finden könne; Redner tadelt ferner, daß die Verisatistik eine ungenaue und ungleichmäßige sei.

Staatssekretär v. Bötticher weist darauf hin, daß die Publikationen immer noch einen erheblichen Zuschuss erfordern. Eine Korrektur der Verisatistik wird vorgenommen werden.

Abg. Schrader (Dir.) hält es für angebracht, daß solche Publikationen zu möglichst billigen Preisen, in gewissen Fällen sogar ganz unentgeltlich dem betreffenden Kreise zugänglich gemacht werden sollten; auch an die Berichte der Fabrik-inspektoren sollte man dabei denken.

Staatssekretär v. Bötticher: Wenn die Zahl der Fabrik-inspektoren jetzt so vermehrt wird, wie beabsichtigt ist, würde die unentgeltliche Bereitung der Berichte doch sehr bedenklich werden.

Abg. Bamberger (Dir.) verlangt eine Statistik des Verkehrs auf den subventionierten Dampferlinien, namentlich auch bezüglich der Samoalinie. Die längere Diskussion im Jahre 1889 habe ergeben, daß die Samoalinie eigentlich nur eine politische Bedeutung habe; diese politische Bedeutung der Linie ist aber weggefallen seit der Vereinbarung über Samoa, die damals noch schwebte. Und wie steht es überhaupt mit der Linie nach Korea?

Staatssekretär v. Bötticher: Der Verkehr auf unserer ostafrikanischen und australischen Linie hat eine recht erfreuliche Entwicklung genommen. Es wurden befördert 1888 58 477 Tonnen im Werte von 74,547,000 M. und 1889 63,822 Tonnen im Werte von 98,149,000 M.; es entsielen auf die Ausreise 1888 46, 1889 49,89 v. H.; der Verkehr hat sich also zu Gunsten unserer Ausfuhr gehoben. Die Samoalinie hat allerdings die Erwartungen nicht erfüllt; die politischen Unruhen auf Samoa, die schlechten Ernten u. s. w. haben den Verkehr beschränkt. Aber es scheint sich jetzt eine Besserung herauszueustellen, wenigstens ist sie bei den Konkurrenzlinien bemerkt worden. Wir werden aber auch unserer Unternehmung einen neuen Impuls geben müssen, durch neue Tarife u. s. w. Die Statistik zu veröffentlichen bin ich gern bereit. Uebrigens wird mir dieselbe nur aus Konnivenz vom Norddeutschen Lloyd in einem Exemplar zur Verfügung gestellt.

Abg. Bamberger: Die Dampferlinien sind vom Reiche subventioniert, deshalb hat der Reichstag wol ein Recht, Auskunft über die Verkehrsentwicklung auf denselben zu verlangen. Dem Herrn Staatssekretär wird es wol auch ohne das Aufgebot seiner natürlichen Lebenswürdigkeit möglich sein, die Berichte darüber für den Reichstag zu erlangen. Die Ausgaben für das statistische Amt werden bewilligt, ebenso ohne Debatte die Ausgaben für die Normal-Nachungskommission.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. Januar 1891.

Aufruf!

Diejenigen Breslauer Parteigenossen, welche bereit sind, einem der zu dem Parteitage am 1. Februar erscheinenden Delegirten Unterkunft für eine Nacht zu gewähren, werden ersucht, ihre Adresse an den Unterzeichneten recht schnell gelangen zu lassen.

An die schließlichen Parteigenossen! Die zum Parteitag gewählten Delegirten werden ersucht, unter Angabe, ob sie hier am 1. Februar zu übernachten gedenken, sich bei dem Unterzeichneten anzumelden, damit die nötigen Vorbereitungen getroffen werden können.

Die Lokalkommission

J. A.: Oskar Schütz.

Alle den Parteitag betreffenden Briefe sind nur zu richten an Herrn Oskar Schütz, Breslau N. - Vorstadt 20

— Um ihre Spalten zu füllen, greift die „Bresl. Morgenzeitung“ in ihrer Nummer 17 vom 21. d. M. auf eine Bemerkung zurück, die in Nummer 9 der „Volkswacht“ vom 11. Januar über die Freisinnigen gemacht wurde. Es handelt sich um einen Artikel in der „Ruhrzeit“ „Schlesien“ unter Glogau, worin zunächst das Gebahren eines konservativen Organs an den Branger gestellt wurde, welches die Gastwirte mit Denunziation bei der Militärbehörde bedrohte, wenn sie ihre Lokale für sozialdemokratische Versammlungen hergeben würden. Unter Bezugnahme darauf, daß die „Breslauer Morgenzeitung“ sich besonders über diese Leistung des konservativen Winkelblättchens ereifert hatte, hieß es dann weiter:

„Die „Morgenzeitung“, welche übrigens so tut, als entwürde sie sich fürchtbar, hat gar kein besonderes Anrecht darauf. Die Herren Freisinnigen, dafür sind Beispiele genug vorhanden, verließen es ebenfalls ganz gehörig, auf die Wirte einen Druck auszuüben, daß sie sich fürchten, die Sozialdemokraten zu beherbergen. Der Unterschied ist nur der, daß sie gewöhnlich derartige Heidentaten im Geheimen tun und sich ihrer in der Öffentlichkeit doch schämen, während die konservative Sippe ganz offen mit ihrer gemeinen Kampfesart hervortritt!“

Dieser schon halb vergessenen Artikel gräbt die „Morgenzeitung“ nun nach 10 Tagen wieder auf, um an ihm ihre tief sinnige Weisheit zu erproben und die sonderbarsten journalistischen Recktlünste aufzuführen. Selbstamer Weise verbringt sie ihre Tinte immer gegen die Person des Genossen Kunert, indem sie naiv genug ist, alle und jede Zeile in dem Blatte ihm persönlich zur Last zu legen. Schließlich wirft sie sich in eine ganz grobkörnige Pose und verkündet ihrem erstaunten treuen Gesolge, dessen sie sich aus den breiten Schichten der Bevölkerung rühmt: „Die Vergewaltigung irgend einer Partei in ihren politischen Rechten haben wir stets bekämpft und werden wir stets bekämpfen.“ Sehr schön, es soll uns das aufrichtig freuen; aber dann sorge sie auch, daß ihre Parteiangehörigen überall ernstlich diesen Standpunkt einnehmen. Ober sind wirklich die Freisinnigen immer ganz ungeschuldig gewesen an den Saalabtreibungen und Lokalverweigerungen der Wirte? Erst neulich ist in Niederschlesien, nicht gar so weit von Glogau, ein Händchen passiert, das die Gesinnungsgenossen der „Breslauer Morgenzeitung“ nicht von sich abschütteln können.

In Sagan sollte eine Versammlung abgehalten werden, in welcher der sozialistische Stadtverordnete Zubeil aus Berlin als Redner auftreten sollte. Auch Frauen war der Zutritt gestattet, worüber namentlich großes Entsetzen bei den freisinnigen Spießbürgern herrschte. Doch am Tage vorher zog der Inhaber des gemieteten Saales seine Einwilligung zurück, indem er gleichzeitig auf Plakaten erklärte, daß dem freisinnigen Arbeitervereine seine Lokalitäten offen ständen. Diese häßliche Affaire ist zu ihrer Zeit im provinziellen Teille d. M. ausführlich erörtert worden, woraus jedenfalls soviel hervorging, daß jener Arbeiterverein die dortigen Sozialisten einfach ausgemietet hatte. Uns, den Verfolgten, ist es ganz gleichgültig, ob der Gegner uns mit diesen gewöhnlichen Mitteln die Gelegenheit zum öffentlichen Auftreten abschneiden will oder durch die etwas gemeineren und plumperen der Denunziation. Der Erfolg ist ja in beiden Fällen derselbe. Steht die Redaktion der Morgenzeitung allen derartigen Mitteln abhold gegenüber und tut sie außerdem das ihrige, um diese häßliche Bekämpfung politischer Gegner auch bei ihren Parteigenossen verächtlich zu machen, gut, so soll es die Sozialdemokraten nicht am wenigsten freuen, wenn dadurch der Zeitpunkt näher gerückt wird, wo die gegnerischen Parteien sämtlich nur mit ehrlosen Waffen uns gegenüber treten. Doch bis dahin hat es noch weite Wege.

Stadttheater. Donnerstag: Walküre, Musikdrama in 3 Aufzügen von R. Wagner (Wotan: Herr Ludwig Schrauff, vom Königl. Hoftheater in Dresden als Gast, Stegmund: Herr de Grach vom Kgl. Nationaltheater in Pest als Gast).

Freitag: Rasolnikow, Schauspiel von Eugen Zabel und Ernst Koppel.

Lobetheater. Donnerstag und Freitag: Sodoms Ende.

Residenztheater. Donnerstag zum letzten Male: Unsere Don Juan's.

Freitag: Wegen Vorbereitung geschlossen.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein vier-rädriger Handwagen, 1 goldener Ring mit Similiten, 1 Uhrkettchen von Zwanzigpfennigstücken, 1 Wuff und verschiedene Wäschstücke. — Abhanden gekommen: einer Dame aus Gräbchen ein glattes silbernes, stark vergoldetes Armband mit blauem Stein, einer Frau der Schwertstraße ein goldenes Kreuz mit goldener

Galslette, Wert 80 Mark, einem Handelsmann von der Sandstraße 1 Portemonnaie, enthaltend einen Gewerbeschein für 1891. — Gestohlen: einer Brauereipächterin auf der Kupferschmiedestraße ein Achtellfüßler, einer Häublerin auf der Neuborstraße aus unverschlossener Ledertasche circa 30 Mark, einem Atempnermeister auf der Lohestraße mehrere Dachrinnen aus Zink, einer Arbeiterfrau aus Pissa, als sie am 16. d. Mts., Abends, im Niederschlesisch-Märkischen Bahnhof in den Zug steigen wollte, ein Portemonnaie mit 87 Mark. — Verhaftet wurden: 66 Personen.

Das Schöffengericht des hiesigen Amtsgerichtes hatte am 19. Dezember vorigen Jahres den Zigarrenmacher Gustav Dieke hier und Genossen August Kühn in Langenbräu wegen Zuwiderhandlung gegen das Vereinsgesetz vom 11. März 1850 freigesprochen. Wie uns mitgeteilt wird, hat der Amtsanwalt hiergegen Berufung eingelegt.

Auffinden eines Entseelten. Montag vormittag wurde in einem Hotel auf der Freiburgerstraße der seit einigen Tagen dort wohnende pensionirte Gensdarm Ernst Müller in seinem Bett entseelt aufgefunden. Ein Herzschlag hatte nach ärztlicher Ansicht dem Leben des Genannten schon gestern Abend ein jähes Ende gesetzt. Die Leiche wurde nach der Anatomie gefahren.

Unfall. Der Russer Karl Heide, Klosterstraße wohnhaft, war am 19. d. M. mit einem zweispännigen Wagen mit Schneefuhr beschäftigt. Als er sich dabei auf die Deichsel des Wagens stellte, glitt er ab und der Wagen ging ihm über beide Beine, wobei er starke Quetschungen, namentlich am rechten Beine, erlitt. Der Verunglückte wurde in seine Wohnung geschafft.

Breslau. (Eingelant.) Die Buchdrucker, welche durch ihren Beruf gezwungen sind, den größten Teil des Tages stehend zubringen, greifen manchmal zu ganz absonderlichen Mitteln, um ihren steifen Beinen in kurzer Zeit die nötige Bewegung zu verschaffen. So brachte es neulich einer fertig, den ungeheuren Palaisplatz in der Zeit von 2 Minuten 50 Sekunden zu umlaufen. Welche Leistung das ist, wird jeder ermessen, wenn er bedenkt, daß zur Zeit die gewaltigen Schneemassen, mit denen uns Zeus beglückte, die Passage sehr erschweren. Wie wir hören, war diese Produktion durch eine Wette hervorgerufen worden, welche in mehreren hiesigen Druckereien die Gemüther in Spannung hielt. Der Held derselbe hatte behauptet den Platz in 2 Minuten umgehen zu können. Zur Kontrolle waren an allen 4 Ecken Posten aufgestellt, so daß an der Tatsache nicht zu zweifeln ist. Ob dieser erste großartige Erfolg des Jüngers Gutenberg's ihn zu weiteren „Taten“ auf diesem Gebiete begeistern wird, wissen wir heut noch nicht.

Zur Verhütung von Eisenbahnunfällen. Dem „Amtsblatt der Königl. Eisenbahn-Direktion zu Breslau“ entnehmen wir folgende bemerkenswerte Ausführungen: „In der letzten Zeit sind kurz auf einander folgend in fünf Fällen auf verschiedenen hiesigen Strecken durch Züge oder einzeln fahrende Lokomotiven Landfuhrwerke auf Wege-Übergängen überfahren worden, wobei nicht nur Pferd und Wagen erheblich beschädigt, sondern auch Personen getödtet bezw. mehr oder weniger schwer verletzt worden sind. Ursache dieser Unfälle war unterlassene oder unvorschriftsmäßige Signalisirung der Züge u. durch die Stationen, welche zur Folge hatte, daß die Bahnwärter nicht am Wegeübergänge anwesend waren, um die Schranken schließen zu können, zu schnelles und unvorsichtiges Fahren der Lokomotivbeamten und Unachtsamkeit der Bahnwärter. In sämtlichen Fällen ist den schuldigen Beamten, abgesehen von der strafrechtlichen Verfolgung, das Dienstverhältnis alsbald gekündigt worden. Wir geben den Beamten des Betriebs- und Bahnbewachungsdienstes hiervon zur Warnung und mit dem hinzuzufügen Kenntniß, daß wir es uns selbst und dem reisenden Publikum schuldig sind, mit der größten Strenge gegen Beamte vorzugehen, welche sich grober Fahrlässigkeit und leichtsinniger Verletzung der gegebenen klaren Bestimmungen im Betriebsdienste schuldig machen, dadurch schweres Unglück über ganze Familien herbeiführen und dem Staate erhebliche Kosten verursachen. Solche Beamte können nicht mehr in unseren Diensten bleiben und müssen aus dem Amte, für das sie die durchaus erforderliche Zuverlässigkeit nicht besitzen, entfernt werden.“ — Ferner ist folgende erneute Anordnung zur eingehenden Untersuchung der Lokomotiv- und Wagenräder wol geeignet, zur Vermeidung des reisenden Publikums beizutragen: „Beim plötzlichen Umschlag der Witterung von strenger Kälte in Wärme und umgekehrt, sowie während sehr großer Kälte sind Achsen und Räder der Lokomotiven und Wagen erfahrungsmäßig sehr leicht Brüche ausgeföhrt, welche zu häufigen Unfällen Veranlassung geben. Zur unthätigen Vermeidung derselben

beauftragt wir die Vorsteher der Stationen, die Wagenmeister und Revisionschlosser anzuhalten, vor Abfahrt der Züge und während des Haltens der letzteren auf Stationen mit genügender Haltfrist die Achsen und Räder der im Zuge befindlichen Wagen einer ganz besonders peinlichen Revision zu unterwerfen. Die diensthabenden Stationsbeamten, sowie die Zugführer haben darauf zu halten, daß diese Revisionen auf das Sorgfältigste ausgeführt werden.“

Breslauer Marktblatt vom 21. Januar per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.
Weizen, weißer	19.80	19.60	19.20	18.70	18.20	17.70
Weizen, gelber	19.70	19.50	19.20	18.70	18.20	17.70
Haarweizen	17.90	17.60	17.40	17.20	16.70	16.20
Gerste	16.90	16.20	15.30	14.80	14.20	13.20
Safer	13.50	13.30	13.10	12.90	12.70	12.50
Erbsen	16.80	16.30	15.80	15.30	14.30	13.80
Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter	0,08—0,09—0,10 Mk.					
Heu 220—250 Mt. pro 50 Kilogramm.						
Roggenstroh 21,00—25,00 Mt. pro 600 Kilogramm.						

Schlesien.

Bollenshals, im Januar 1891. „Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann übergebt ihr ihn der Pein.“ Unwillkürlich drängen sich einem diese Worte des großen Dichters auf, sobald man die Machinationen der Herren Unternehmer und ihrer Helfershelfer gegen die Arbeiter in Betracht zieht. Freilich weiß davon die denselben treu zur Seite stehende sensationlüsterne kapitalistische Presse nichts zu berichten, die unter einem gleichgearteten Publikum, leider auch noch unter einer großen Masse der Arbeiter ihre Lejer findet. Zu Folge der Berichte, welche die gegnerische Presse über die angeblich tumultarischen Ausbrüche in einer hiesigen Fabrik brachte, — nämlich der mechanischen Weberei, Aktien-Gesellschaft für Schlesische Leinen-Industrie (vormals Kramsta u. Söhne) könnte man versucht sein, anzunehmen, die hiesigen Arbeiter provozierten Exzeße nur aus reinem Uebermut, um den an Macht und Ansehen weit überlegenen Gegner trotzig heraus zu fordern. Jeder, der die hiesigen Verhältnisse genau kennt, wird gewiß zugeben müssen, daß dies keineswegs der Fall ist. Was übrigens auch schon aus dem einen Umstande hervorgehen dürfte, daß trotz der mannigfaltigen Erfahrung in Lohnreduktionen, in humaner Behandlung und sonstiger den modernen Arbeitern unbekanntem Annehmlichkeiten des Lebens immer noch der größte Teil namentlich von denen, die durch ihre Sonderstellung irgend ein paar Pfennige mehr verdienen, als die anderen, in einem noch sehr stabilen und gläsernen Zustand sich befindet, der modernen Arbeiterbewegung noch gänzlich gleichgültig gegenübersteht und nur aufschreit, so lange er den Schmerz eines erhaltenen Fußtrittes noch empfindet, um dadurch die wunde Stelle seinem Gegner deutlich zu verraten. Solche Kollegen denken aber in Folge des allgemein herrschenden Indifferentismus nicht im geringsten daran, sich in Masse irgend einer Organisation anzuschließen oder doch wenigstens die Arbeiterpresse in genügender Weise zu unterstützen.

Eine malorganisirte Arbeiterschaft wird sich hüten, ihren Gegnern die Freude eines Puffsches zu bereiten, weil sie weiß, daß nur im Einverständnis mit der übrigen Arbeiterschaft mit Mut und Besonnenheit ihr Ziel, die Verbesserung ihrer ökonomischen Lage zu erreichen ist. Freilich, selbst das kleinste Würmchen krümmt sich, sobald es getreten wird, allein der Mensch, der das Unglück hat, Arbeiter zu sein, soll — nach Aussage eines Beamten in hiesiger Fabrik — es sich gefallen lassen. Dagegen nun auch die hiesigen Arbeiter an mancherlei Charakteristik seitens ihrer Vorgesetzten und Unternehmer, die in ihren Mitteln zur Niederhaltung, zur Unterdrückung und Ausbeutung keineswegs sehr wählerisch sind, schon längst gewöhnt sind, war es ihnen doch unmöglich, sich einer allgemeinen Aufregung und Entrüstung zu erwehren, als am 31. Dezember der Mitarbeiter Leopold ohne weiteren Grund die Kündigung erhielt. L. war Mitglied des im vorigen Jahre bei der Streikbewegung gewählten Arbeiterauschusses; diesen Arbeiterauschuss zu beseitigen resp. auf die Straße zu setzen ist das Ziel der hiesigen Unternehmer. Schon einige Wochen vor Weihnachten erhielt einer derselben, der schon viele Jahre am hiesigen Orte tätig war, seine Entlassung. Sobald nun bekannt war, daß auch der Weber L. seine Entlassung erhalten, verließen sämtliche Arbeiter die Arbeit, begaben sich in den Korridor des Haupt-Fabrikgebäudes und verlangten energisch, doch wol gemerkt, nicht bei verschlossenen Türen, wie gegnerische Zeitungen berichteten, die Zurücknahme dieser Kündigung. Daß bei dieser allgemeinen Aufregung die Worte, namentlich

der weiblichen Arbeiter nicht erst abgemogen würden, ist selbstverständlich. Um aber die aufgeregten Arbeiter zu beschwichtigen, wurde von Seiten des Herrn Inspektors die Zurücknahme dieser Kündigung versprochen, und die Arbeit nahm alsbald wieder ruhig ihren gewohnten Gang.

Allein am 2. Januar erhielt Weber L. ein polizeiliche Vorladung zum Bürgermeister. Dort angekommen wurde ihm in Gegenwart des hiesigen Inspektors und der Polizei bekannt gegeben, daß er als Häufelshörer, Unruhstifter und Aufwiegler, und was das Schlimmste, als Sozialdemokrat bekannt sei, und deshalb sofort aus der hiesigen Fabrik entlassen werde, und zwar bei Strafe, sofern er nochmals die Schwelle seiner bisherigen Arbeitstätigkeit überschreite. Dies war im Laufe des Vormittags; nach der Mittagspause wurde die Arbeit nicht erst aufgenommen, sondern man erwartete mit Ungebuld den Herrn Inspektor und die Wiedereinstellung des Weber L. Endlich erschien der Herr Inspektor und zwar in Begleitung von fünf Gendarmen. Jedoch dauerte es noch mehrere Stunden, ehe die Ruhe wieder hergestellt und die Leute die Arbeit wieder aufnahmen, ohne etwas erreicht zu haben. Die ganze Sache ist bereits dem Gericht übergeben.

Ist ein solches Vorgehen seitens der Herren Unternehmer nicht ein reiner Hohn auf den Kaiserlichen Erlass vom 4. Februar 1890, wo den Arbeitern gesetzliche Gleichberechtigung und eine Arbeitervertretung versprochen wird, zu der sie Vertrauen haben?!

Dieser Vorgang zeigt so recht, wie die Großindustriellen die Stellung der Arbeiterauschüsse auffassen. Ernsthaftes Eintreten für die Beschlüsse derselben macht den Proletarier sammt seiner Familie brotlos.

Welche Gefühle und Gedanken solche unbarmherzige Verfolgungen eines Menschen, der nur seine Pflicht als Ehrenmann getan hat, bei ihm und seinen Mitarbeitern hervorrufen muß, das kann sich Jeder denken.

Zum Schluß unseres Berichts sei noch darauf hingewiesen, daß, um ein Eintreten der hiesigen Arbeiter für ihre gemäßigten Mitarbeiter zur Unmöglichkeit zu machen, der hiesige Bürgermeister Feuerwehr und Schützengilde aufgefordert hat, freiwillige Meldung zu machen, um bei etwaiger Unruhe der hiesigen Arbeiter zur Unterdrückung alsbald am Platz zu erscheinen, und, wie die „Bollenshainer Nachrichten“ schreiben, nötigenfalls eine Kompanie Militär von Jauer zu requirieren. Nun freilich, den hiesigen Mädchen würden schon die blanken Knöpfe imponieren. Indessen werden wir nicht verfehlen, an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen, daß es weniger die Begehrlichkeit der besitzlosen Klasse, wie Graf Moltke im Reichstage behauptete, als vielmehr die Profitwut der Herren Unternehmer ist, welche die Eintracht der Bevölkerung gestört und den Frieden der Gesellschaft gefährdet.

Oppeln. In Nummer 14 brachten wir einen im „Oberschles. Anzeiger“ entnommenen Bericht über die angebliche grausame Behandlung eines Knaben in dem Kloster zu Czarnowanz. Wie zu erwarten war, regnen jetzt auf das Blatt Berichtigungen ein:

Herr Wrosit, Inspektor des Heinrichsstifts in Czarnowanz, ersucht das Blatt um Aufnahme folgender Zeilen zur Klarstellung der Mitteilung: „Eine fast ungläubliche Geschichte aus dem benachbarten Czarnowanz“ in Nr. 11 des „Oberschlesischen Anzeigers“: „Die betreffende Beschuldigung soll sich auf das Fürstbischöfliche Waisen- und Rettungshaus „Heinrichs-Stift“ beziehen, welches in den früheren Klösterräumen untergebracht ist. Die „fast ungläubliche Geschichte“ ist eine infame Lüge. Nie ist in dem Waisenhause ein Kind derart bestraft worden. Ein solcher Strafraum existirt in der Anstalt gar nicht.“

Unterlassen bringt der „Anzeiger“ noch weitere Angaben. Darnach heißt der Knabe Vinias und ist Pflege Sohn des Ofensegers Thau in Oppeln. Der Knabe wurde vor längerer Zeit von den Pflegeeltern aus dem Stifte zurückgefordert, jedoch wurden der Herausgabe Schwierigkeiten bereitet, erst nachdem die Polizeibehörde sich vermittelnd eingelegt hatte, erfolgte die Entlassung. Der Knabe beschreibt auch näher seine angebliche Mißhandlung, für den es natürlich außer ihm keinen Zeugen giebt. Tatsache soll nach dem „Anzeiger“ nur sein, daß der Knabe an erfrorenen Händen und Füßen schwer krank darnieder liegt. Von anderer Seite wird behauptet, daß er dieses Uebel schon gehabt, ehe er in die Anstalt aufgenommen wurde. — Allen Anscheine nach wird wie gewöhnlich die Untersuchung — — — im Sande verlaufen. Gräben b. Striegau. Hier starb vor Kurzem ein katolischer Arbeiter, welcher aber die Sünde be-

gangen hatte, seine Kinder der allein seligmachenden Kirche zu entziehen. Vor seinem Tode soll er jedoch seinem Seelenhirten auf vieles Drängen das Versprechen gegeben haben, die zwei noch schulpflichtigen Kinder katholisch werden zu lassen. Da sich die Frau, welche evangelisch ist, dem jedoch nicht fügte, verweigerte der Herr Geistliche Rat seine Mitwirkung bei der Beerdigung des Mannes. Die Frau ging daher zu ihrem Seelsorger und dieser war gern bereit, bei der Beerdigung des katholischen Mitbruders zu funktionieren. Somit bleiben die beiden Seelen der evangelischen Kirche erhalten.

Leobschütz. Der Arbeiter Kotalla aus Bladen, Kreis Leobschütz, ist Sonnabend erfroren aufgefunden worden. Derselbe war Freitag mit anderen Arbeitern auf der Schaufsee von Bladen nach Krug mit Schneeschaukeln beschäftigt. Abends begab er sich mit zwei seiner Genossen auf den Heimweg nach Bladen, das er nicht mehr erreichte. Dasselbe Unglück traf den Fabrikarbeiter Joh. Spieste aus Löwitz, Kreis Leobschütz. Als dieser Abends von Jägerndorf heimkehrte, äußerte er in der Nähe des Dorfes Löwitz, er sei müde und müsse ausruhen. Seine Begleiter setzten unterdessen ihren Weg fort. Des anderen Morgens wurde er erfroren aufgefunden.

Standesamtliche Nachrichten.

Sam 20. Januar.

Heiraths-Ankündigungen I. Maler Hugo Anders, ev., Nicolaisstraße 61, und Auguste Schnell, geb. Heinrich, ev., bafelbst. — Virtualienhändler Paul Schreier, kath., Antonienstraße 14, und Anna Karte, kath., bafelbst. — Schuhmachermeister Paul Weigt, ev., Antonienstraße 17, und Martha Gerstenberg, ev., Hinterhäuser 13. — Schiffer Gottlieb Frenzel, kath., Banzenasse 60, und Emilie Schula, kath., bafelbst. — II. Fabrik. Jul. Salomon, mos., Hamburg, und Agnes Pipmann, mos., Gartenstraße 52b. — III. Gärtner Richard Dreuhler, ev., Sternstraße 100, und Anna Simon, ev., bafelbst. — Hilfsbremser Hugo Wajst, ev., Trebnitzstr. 17, und Louise Kornau, ev., Seitengasse 7.

Eheschließungen I. Apotheker Josef Smaragf, kath., mit Marie Banner, kath., hier. — Weikführer Alphonse Lütz, kath., mit Anna Seibel, kath., hier. — Tischler Albert Wolf, ev., mit Maria Metke, kath., hier. — II. Arbeiter Hermann Friedrich, kath., mit Johanna Brtz, ev., hier. — Hilfsarbeiter Ernst Schubert, kath., mit Pauline Henschel, kath., hier. — Schmied Hermann Schulz, ev., hier, mit Christiane Eille, ev., Duallwitz. — Tischler Friedrich Heilmann, ev., mit Agnes Schiads, kath., hier. — Assel.-Inspektor Rich. Keibel, ev., mit Hedwig Scädria, ev., hier. — Kaufmann Leopold Stein, mos., mit Natalie Jereslaw, mos., hier. — II. Schneider Anton Pallek, kath., mit Maria Jilgner, kath., hier.

Geburten I. Schriftföher Hermann Stenzel, kath., S. — Kollfusscher Wilhelm Müller, ev., L. — Schuhmacher Wilhelm Boy, ev., S. — Kutcher August Weik, ev., L. — Arbeiter August Flechner, kath., S. — Schuhmachermeister Wilhelm Kalkbrenner, ev., L. — Weichenkeller Wilh. Weik, ev., L. — Arbeiter Heinrich Köhbe, ev., S. — Buchdrucker Karl Brandt, kath., S. — Tischler Friedrich Kirstein, ev., L. — Kutcher Friedrich Vargjela, ev., S. — Schneider Eugen Koch, ev., S. — II. Wurstfabrikant Josef Kowalik, kath., S. — Kutcher Paul Wollng, kath., L. — Arbeiter Gottlieb Hellmann, ev., L. — Hilfsbremser Eduard Günzel, kath., L. — Metallbrecher Carl Köhr, ev., L. — Arbeiter Carl Jantke, kath., S. — Virtualienhändler Carl Malwals, ev., S. — Hilfsbremser Johann Sabura, kath., L. — Schlosser August Stalper, ev., L. — Eisenbrecher Wilhelm Kaiser, ev., S. — Dressler Max Neumann, ev., L. — Drochfusscher Ernst Gummier, ev., S. — III. Arbeiter August Scholz, ev., S. — Kutcher Robert Scholze, ev., S. — Schmied Carl Stanke, ev., S. — Arbeiter Carl Kessel, kath., S. — Rentant Carl Jenich, kath., S. — Kutcher August Schuppe, ev., L. — Tischler Gottlieb Schwarz, ev., L. — Arbeiter Paul Ritschle, kath., L. — Virtualienhändler Wilhelm Wabnitz, ev., S. — Tischler Franz Faulhaber, kath., S. — Arbeiter Aug. Lipsky, ev., L. — Maurer August Arndt, kath., L. — Gymnasiallehrer Dr. Max Hellmann, ev., S. — Vorkosthändler Franz Scholz, kath., S.

Todesfälle II. Robert, S. des Inwohners Robert Langner, 9 J. — Frau Geheimregerungsrat Anna Hübner, geb. Scholz-Belz, 70 J. — Fabrikbesitzerwitwe Julie Blühborn, geb. Schroe, 86 J. — Ernst, S. des Kassendieners Gustav Borisch, 8 W. — Anstreicherfrau Ernestine Kanjog, geb. Balcke, 40 J. — Wäterin Anna Geiler, 22 J. — Willy, S. des Zimmermanns August Kapelle, 1 J. — Martha, L. des Arbeiters Max Lorenz, 1 J. — Ehe- L. des Oberst und Chef des Generalstabs des 6. Armee-Korps Hermann von Gräberg, 14 J. — III. Gertrud, L. des Kaufmanns Otto Großkopf, 1 J. — Verm. Keugfeldwibel Caroline Strauch, geb. Staninda, 77 J.

Sam 21. Januar.

Heiraths-Ankündigungen I. Arbeiter Max Berger, ev., kurze Gasse 66, und Ida Karbstein, kath., bafelbst. — Arbeiter Hugo Wuttke, ev., Weiskberggasse 37, und Anna Henschel, ev., bafelbst. — III. Haushälter Wilhelm Herasfeld, ev., Maystraße 7, und Martha Aug, kath., Böckstraße 7. — Schiffseigner August Jigau, ev., im Oberthorhafen am Schiffsverder auf dem Kanal, und Marie Henschel, ev., bafelbst. — Bädermeister August Kunert, ev., Kleine Scheintigerstraße 9, und Anna Gaffe, ev., bafelbst. — Bädermeister Franz Böhmisch, kath., Mohnhauptstraße 11, und Albertine Hartwig, kath., Mühlstraße 20.

Eheschließungen I. Postillon Oscar Benede, ev., mit Rosina Görlich, ev., hier. — Haushälter Vater, ev., mit Susanne Biawal, ev., hier. — Musiker Julius Weik, ev., mit Pauline Böhn, ev., hier. — II. Arbeiter Reich. Kieger, ev., mit Elisabeth Saueremann, geb. Schuster, kath., hier. — Arbeiter Wilhelm Malwals, ev., mit Emilie Stahr, ev., hier. — Arbeiter Ferdinand Striegel, ev., mit Caroline Ficker, kath., hier. — Schlosser Carl Perling, kath., mit Ida Hüner, ev., hier.

Geburten I. Schmied Johann Baumöl, kath., S. —

Arbeiter Eduard Goller, kath., L. — Arbeiter August Grindel, kath., S. — Straßenbahn-Kondukteur Arthur Glöwinsky, kath., L. — Schneidermeister Emanuel Meißner, kath., S. — Maler Hermann Muge, ev., S. — Schmied Heinrich Hirsch, ev., S. — Schlosser August Hering, ev., S. — Arbeiter Karl Simon, kath., S. — II. Staatsanwalstangengehilfe August Hinte, kath., S. — Haushälter Maximilian Rohner, kath., S. — Anstreicher Heinrich Kanjog, ev., S. — Uhrmacher Adolf Hilbig, ev., L. — Forstmann a. D. Hermann Wiedemann, ev., L. — Haushälter Reinhold Pöhl, ev., S. — Schneidermeister Franz Barbusel, ev., L. — Strohhutarbeiter Oswald Gebauer, kath., S. — Buchdrucker Bruno Wauersberg, ev., Hüttel, Heinrich Broß, ev., S. — Postillon Aug. Berblütsche, ev., L. — Arbeiter August Klian, ev., S. — Generallandschafts-Diktator Josef Conrad, kath., S. — Arbeiter August Jung, kath., L. — Arbeiter August Bahn, ev., L. — Kutcher Ernst Birte, ev., S. — III. Schneidermeister Gustav Gebide, kath., L. — Tischler Max Rehnert, kath., S. — Tischler Paul Sabel, kath., L. — Dressler Franz Gübner, ev., S. — Schneider Wilhelm Hilbig, ev., S. — Handschuhmacher Oscar Günther, ev., L. — Tischler Paul Garbella, kath., S. — Maurer Wilhelm Schubert, ev., L. — Schneider Carl Werner, ev., S. — Tischler Hermann Gressinger, ev., S. — Komp. - d. - bliner Albert Sandboh, ev., L.

Todesfälle I. Verm. Sattler Marie Krull, geb. Schleiter, 80 J. — Königl. Justizrat Martin Löwe, 67 J. — Georg, S. des Schuhmachers Heinrich Drepler, 19 J. — Geish. Maschinenbauer Franziska Dawitsch, geb. Lauffer, 62 J. — Schuhmachermeister Robert Zeiske, 55 J. — Frau Fleischersmeister Marie Weese, geb. Nichteblau, 30 J. — Verm. Probuktenhändler Caroline Nidel, geb. Kiegnar, 66 J. — Frau Arbeiter Dorothea Laube, geb. Seemann, 68 J. — Clara, L. des Tischlergehilfen Ernst Florie, 9 J. — Arbeiter Carl Siebala, 60 J. — Chem. Bureauhüter Hermann Hüningen, 69 J. — August, S. des Haushälters August Wolf, 12 J. — Kaufmann Oswald Willner, 85 J. — Frau Arbeiter Caroline Hillert, geb. Feige, 64 J. — Frau Bachhofswächter Anna Wehner, geb. Grahn, 71 J. — Verm. Schuhmacher Julie Winkler, geb. Dietrich, 48 J. — II. Friedrich, S. des Anstreichers Heinrich Kanjog, 7 St. — Erbschmittwe Rosina Hoffmann, geb. Kretschmer, 87 J. — Elisabeth, L. des Tischlers Ernst Baumel, 2 J. — Maschinenwärterwitwe Johanna Adermann, geb. Neugebauer, 61 J. — Kaufmann Friedrich Horwig, 48 J. — III. Ehe- L. des Kochers des Gasarbeiters Herm. Schmalz, 1 J. — Franz, S. des Arbeiters Paul Sobel, 5 J. — Marie, L. des Arbeiters Paul Rudolph, 1 J. — Carl, S. des Tischlers Johann Pöschke, 3 J. — Doppel-Borarbeitersfrau Anna Taug, geb. Fritzsche, 29 J. — Elisabeth, L. des Tischlers Theodor Lauff, 4 J. — Verm. Stabgerichts-Wilfent Florentine Kieger, geb. Schamberka, 71 J. — Kaufmann Gustav Spieler, 88 J. — Näherin Anna Nidel, 26 J.

Briefkasten.

N. S. Hier alles wolaut, besten Gruß! D. S. (Nachbstraße). Brief erhalten. Wird alles besorgt. Fr. R. bereit, am Sonntag, den 25. Januar, in Breslau zu referieren. Bereiten Sie alles so schnell und so gut als möglich vor. Auch Ihre Angelegenheit steht gut. Mit Gruß!

2. Ziehung der 4. Klasse 183. Kgl. Preuss. Lotterie.

Nur die Gewinne über 210 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigelegt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Includes sub-header '21. Januar 1891, vormittags.' and lists numbers like 46 178 38 528 630, 1076 178 82 510 52 562 85 707, etc.

Table with lottery numbers and prizes. Lists numbers like 314 86 403 14 41 574 609 20 738 865 74 963, 90003 60 94 198 535 60, etc.

Advertisement for Pfeifenköpfe; Cigarrenspitzen, Tassen u. s. w. by B. Horn, Porzellanmaler, Kahla (Saale) Burgstr. 7. Also includes advertisement for J. Güttler, Uhrmacher, 42 Breitestraße 42, and Meyer's Conversation-Verillon.

2. Ziehung der 4. Klasse 183. Sgl. Preuss. Lotterie.

Table with multiple columns of numbers, including dates like 21. Januar 1891, nachmittags, and various numerical entries.

Large table of numbers, likely a continuation of the lottery results or a similar numerical list.

Arbeiter kaufen am billigsten in nur reeller Waare bei P. Knopf Gräbischenerstraße 25, Ecke Holteifstraße, Arbeiterfragen, wie Hamburger Federhosen, Eskimo-Hemden, blaue Blousen, in nur dauerhafter Arbeit.

P. Knopf, Gräbischener-Straße 25 Ecke Holteifstraße. Gustav Nowak Friedrich-Wilhelm-Straße 76, Ecke Königs-Lage 2, Qualaber, empfiehlt sein großes Lager in Herren- mit Control-Markte, Regenschirme, Hüte für Herren, Knaben u. Kinder, Fußschuhe, Gummische, Federträger, Herrenwälder etc.

Arbeiter! kaufen Wolleene Hemden für 1 RM. A. Heitshosen von 2.50-7.- RM. Soden, Blousen, Strabaten, Damen- und Kinderkleider, Herren- und Mädchenkleider, Herren- und Mädchenkleider, Herren- und Mädchenkleider.

Ein Tischler, welcher das Zuschneiden vom Tisch- u. Bettgeräten übernimmt, melde sich unter Angabe der Gehaltsansprüche bis zum 20. ds. Mts. schriftlich im Vereinslokal, Heinrichstraße 5.

Socialdemokratischer Lese- und Diskutirklub „Freiheit!“ Die regelmässigen Mitglieder-Versammlungen finden fortan jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr, in dem Lokal des Herrn Schubert, Striegauer-Platz Nr. 11 (Gasthof „zur Einigkeit“) bestimmt statt.

Wander-Unterstützungs-Kasse der Töpfer und Berufs-Genossen Breslaus. Sonnabend den 24. d. Mts., Abends 8 Uhr: Ordentliche Mitglieder-Versammlung im Vereins-Lokal, Groschengasse Nr. 15.

Im Verlage der „Schlesischen Volkswacht“ ist erschienen und durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, zu beziehen die sehr gut ausgeführte Abbildung der Grabstätte Ferdinand Lassalles. Größe 31 x 37 cm. Preis 30 Pf. Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Durch die Expedition der „Schlesischen Volkswacht“ ist zu beziehen: Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich Preis 20 Pf., geb. 60 Pf. Gewerbeordnung für das Deutsche Reich nach den Gesetzen über die Beschlagnahme des Arbeitslohnes und die eingeschriebenen Hülfskassen. Preis 40 Pf., geb. 80 Pf.

Sozialdemokratischer Lese- und Diskutirklub C. P. Reinders. Die Zusammenkünfte finden jeden Freitag, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Ruster, Schwamm Nr. 28 (Fabrik) statt. Mitglieder werden noch auf genommen. Gäste haben Zutritt.

Lese- und Diskutirk-Club „Vorwärts“. Die wöchentlichen Zusammenkünfte fallen bis auf Weiteres aus. Ein Vereinslokal für ca. 30 Personen in der Gräbischener Vorstadt wird gesucht. Offerten an die Exp. d. Ztg.

Eine Partie Creasleinen, Tischwäsche, Handtücher, Taschentücher, Bettbezüge, Gardinen durch Erparnis der Kad. maichte auffallend billig. H. Riedel, aus Peilen-Guadenfrei jetzt nur Breslau, Schweidnitzerstr. 46, I. Etg. neben Langoseh.

Socialdemokratisches Liederbuch von Max Kegel ist wieder vorrätig in der Exped. d. Schl. Volksw.

Die Bestrebungen der Socialdemokratie beleuchtet vom Herrn Eugen Richters. Eine Streitschrift von Kurt Falk. 4 1/2 Bogen stark. Preis 25 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Möbel-Tischlerei and Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten. Hilgerechtes Ausführung und soliden Preisen empfehlen C. Florian & E. Blase, Tischlermeister. Friedrich-Carlstraße 13 u. Kupferschmiede-Strasse II.

Heinrich Heine's sämtliche Werke! elegant gebunden Preis 6 Mark. Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Gruppenbilder der sozialdemokratischen Reichstagsfraction — 2. Auflage. Preis 75 Pfennige. Bestellungen nehmen alle Colporteurs sowie auch die Expedition dieses Blattes entgegen.